

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller

(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEIN MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 24. Jänner 1934

Nr. 19

Gefängnis des Dritten Reichs

Berlin, 23. Jänner. (Tsch. B.-B.) Das Berliner Sondergericht verurteilte eine Person, welche in der Eisenbahn über die schlechte Behandlung erzählte, der sie im Konzentrationslager ausgeht war, zu neun Monaten Arrest.

Das gleiche Gericht verurteilte einen Mann, welcher erzählte, daß er mit eigenen Augen gesehen habe, wie die Mitglieder der SA mehrere Juden ermordeten, zu acht Monaten Gefängnis.

Zu sechs Monaten Gefängnis wurde ferner eine 62jährige Lehrerin verurteilt, welche vor einigen Monaten die Behauptungen der offiziellen Kreise, daß Berlin „von feindlichen Flugzeugen“ überflogen worden sei, als plumpe Erfindung und als Hirngespinnst bezeichnet hatte. Die Angeklagte verteidigte sich mit dem Hinweis darauf, daß sie national gefinnt sei und aus einer Offiziersfamilie stamme. Ihrer Verteidigung trat der Staatsanwalt mit folgenden Worten entgegen: Es ist an der Zeit, daß die Gerichte energischer gegen bestimmte Kreise einzuschreiten beginnen, die sich bewußt werden müssen, daß es nicht genügt, national zu sein, sondern daß sie nationalsozialistisch sein müssen oder dem neuen Staat wenigstens günstig gesinnt sein müssen.

Neue Verhaftungen

Im Zusammenhang mit dem verschärften Vorgehen der Geheimen Staatspolizei gegen die illegale sozialdemokratische Partei und Jugendarbeit sind, wie die Internationale Sozialistische Jugendkorrespondenz meldet, in Berlin zahlreiche SA-Funktionäre, darunter auch alle früheren leitenden Funktionäre der Sozialistischen Arbeiterjugend verhaftet worden. Unter den Verhafteten befinden sich Genosse Gustav Weber, Redakteur der „Arbeiterjugend“, Genossin Käthe Kröbberdt, Sekretärin im Hauptvorstand, Genosse Fritz List, Sekretär im Hauptvorstand, Genossin Erna Schlingmann, Mitglied des Hauptvorstandes, und Genosse Will Schlaue, Angestellter im Vorstandsbüro. Der Geschäftsführer des Verbandes, Genosse Fritz Ohlig, ist seit Juni 1933 in Haft. Er wurde bei der Goering'schen „Weihnachtskammerfeier“ nicht berücksichtigt, sondern er befindet sich weiter im Konzentrationslager Brandenburg. Ueber den unmittelbaren Anlaß zu den neuesten Verhaftungen verweigert die Geheime Staatspolizei den Angehörigen der verhafteten Genossen jede Auskunft.

Saarzentrum leistet Widerstand

Saarbrücken, 23. Jänner. (Anpzh.) Die gleichgeschaltete „Saarbrücker Landeszeitung“ gibt dem Unwillen der katholischen Bevölkerung des Saargebietes dadurch Ausdruck, daß sie sich „gegen die Auslassungen des Führers der saarländischen Hitler-Jugend“ wendet und die Gleichschaltung der katholischen Jugend „als unbillig und abstoßend“ bezeichnet. Interessant ist auch, daß der evangelische Pfarrer Zühl aus Warken auf einer Konferenz der Saar-Pfarrer unter allgemeiner Zustimmung erklärte, daß Aufgehen der evangelischen Jugend in der Hitler-Jugend sei „ein Versailles des evangelischen Jugendwerkes“.

Kleine Entente in Belgrad

Belgrad, 23. Jänner. (Abale.) Die Außenminister der Kleinen Ententestaaten, Dr. Benes, Titulescu und Servit sind mit ihrer Begleitung nachmittags um 13 Uhr 30 in Belgrad eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurden sie von führenden Beamten des jugoslawischen Außenministeriums, sowie vom Personal der tschechoslowakischen und rumänischen Gesandtschaft und zahlreichen Journalisten begrüßt.

Heute nachmittags wurden die beiden Minister Dr. Benes und Titulescu einzeln vom König von Jugoslawien in Audienz empfangen. Noch heute abends verlassen Dr. Benes und Titulescu Belgrad. Sie begeben sich gemeinsam nach Soubotica. Von dort geht Dr. Benes die Reise nach Prag, Titulescu die Reise nach Bukarest fort.

Dollfuß packelt mit Hitler!

Habicht war am 8. Jänner in Oesterreich zu endgültigen Verhandlungen! Der Plan verraten! - Dollfuß kompromittiert - Ein photographierter Brief

Wien, 23. Jänner. (Eigenbericht.) Welch gefährliches Doppelspiel die Regierung Dollfuß in Oesterreich treibt, wird nun erst bekannt, da man erfährt, was in den letzten vierzehn Tagen hinter den Kulissen der österreichischen Politik vorgegangen ist.

Die „Züricher Zeitung“, ein durchaus bürgerliches Blatt, weiß in ihrer Sonntagsnummer zu berichten, daß Dollfuß dringliche Versuche gemacht hat, um noch in den allerletzten Tagen eine Einigung mit den Nationalsozialisten in Berlin zustande zu bringen. Diese Versuche seien lediglich daran gescheitert, daß die Nationalsozialisten die Verwaltung des Sicherheitsressorts in Oesterreich verlangt haben, so daß die österreichische Exekutive vollkommen unter den Befehl des Hitlerfaschismus gekommen wäre. Das Züricher Blatt weiß sogar, daß bereits ein österreichischer Staatsmann mit einem maßgebenden deutschen Delegierten in einer kleinen Landstadt Niederösterreichs zusammentreten wollte, um über die Beilegung aller Konflikte zu beraten. Die in der ersten Jännerwoche erfolgte Freilassung Frauencels finde ihre Erklärung dadurch, daß man die geeignete Atmosphäre für diese Verhandlungen schaffen wollte.

Nun erfährt unser Wiener Korrespondent, daß die Verhandlungen mit Berlin von Dollfuß bereits im November ausgenommen wurden. Damals fuhr der österreichische Justizminister Schuschnigg nach Berlin, um dort im Auftrage der Regierung Verhandlungen anzuknüpfen. Es wurde ihm bedeutet, daß Hitler eine Prestige-Frage daraus machte, daß solche Verhandlungen nicht ohne Habicht geführt würden. Hitler habe sich auch bereit erklärt, Habicht zu diesen Verhandlungen Vollmacht zu erteilen. Jener deutsche Staatsmann, von dem das Züricher Blatt berichtet, war tatsächlich Habicht, der am 8. Jänner gemeinsam mit dem deutschen Gesandtschafts-Sekretär Waldek-Pyrmont bereits im Flugzeug auf der Reise nach Oesterreich war, wo in dem niederösterreichischen Ort Pöchlarn die endgültigen Beratungen zwischen Habicht und dem österreichischen Delegierten Schuschnigg stattfinden sollten. Im letzten Augenblick, während das Flugzeug bereits über österreichischem Boden war, erfuhren maßgebende christlichsoziale Politiker von diesem Plan. Sie wandten sich an Dollfuß und drohten mit dem Aufsteigen eines politischen Skandals, falls diese Verhandlungen tatsächlich geführt würden. Dollfuß blieb nichts anderes übrig, als den Sektionschef des Außenministeriums, Hornbostel, an den Flughafen in Aspern zu schicken und Habicht mitteilen zu lassen, dieser müsse leider nach Deutschland zurückkehren, da die Verhandlungen unter diesen Umständen nicht stattfinden können. Das Flugzeug kehrte auch sofort nach Regensburg zurück, Habicht fuhr von dort nach Berlin. Waldek-Pyrmont reiste mit der Bahn nach Berlin, wo er bekanntlich zwei Tage später auf Drängen christlichsozialer Kreise in der Wohnung des Reichführers Fraucensfeld verhaftet wurde. Es ist interessant, daß bei dieser Verhaftung bei dem Heimwehrführer Alberti ein Brief vorgefunden wurde, in dem ihn Dollfuß ausdrücklich zur Führung der Verhandlungen mit den Nationalsozialisten bevollmächtigt. Dieser Brief wurde von der Polizei beschlagnahmt, Alberti aber erklart, er sei Gottseibank vorsichtig genug gewesen, um das Schreiben photographieren zu lassen. Er habe einige Kopien in Sicherheit gebracht und werde dafür sorgen, daß sie in nächster Zeit publiziert würden.

Man kann aus all diesen Ereignissen ersehen, wie ernst der sogenannte Appell Dollfuß' an die Arbeiterschaft zu nehmen ist!

Alexandre der Große

Neuer Hundertmillionen-Skandal in Paris
Hunderte Beamte und Offiziere mitschuldige Opfer

Paris, 23. Jänner. Das Interesse an dem Fall Stavisky ist heute dem Interesse an dem gestrigen verhafteten Bankier George Alexandre gewichen, dessen Betrügereien bekanntlich auf 200 Millionen Franken geschätzt werden. Alexandre, der aus Nancy stammt, befaßte sich während des Krieges und nach dem Kriege mit allen möglichen Geschäften, namentlich in der Konfektionsbranche, welche letztere er ein großes Betrieb, und begann gleichzeitig Anleihen hauptsächlich für Beamte und Angestellte gegen hohe Zinsen zu vermitteln. Aus diesen kleinen Geschäften schuf er bald die sogenannte „Banque Alexandre“ und verschiedene Kreditgesellschaften und Gesellschaften, die sich mit Grundstückshandel beschäftigten. Ihr Kapital war größtenteils fiktiv. In den Verwaltungsräten seiner Unternehmungen befanden sich Personen mit klingenden und vertrauenswürdigem Namen. Alexandre führte umfangreiche Geldtransaktionen und Spekulationen durch und schrieb sogar große Anleihen aus, von denen eine 150 Millionen Franken betrug. Unter den Personen, die ihm im Glauben auf die Vertrauenswürdigkeit seiner Unternehmungen ihren Namen zur Verfügung stellten, werden drei Deputierte, 18 Präfekten oder Generalsekretäre von Präfekturen, 30 Stenographen, 100 Stenographen, 12 Gerichtsbeamte und 50 hohe Gerichts- und Polizeibeamte, 2 Staatsanwälte, hunderte Offiziere usw. genannt.

Die neue Skandalaffäre wächst

Paris, 23. Jänner. Außer dem Bankier George Alexandre, welcher gestern wegen Betrügereien in der Höhe von zwei Millionen Fran-

ken festgenommen worden war, wurde gestern noch ein anderer Bankdirektor namens Karl Reuburger wegen Betrügereien und Veruntreuungen in der Höhe von vier Millionen Franken verhaftet.

Unternehmer und Vierzigstundenwoche

Wir hatten vor kurzem Gelegenheit, mit einem unserer bedeutenderen Industriellen über die gegenwärtigen Wirtschaftsprobleme zu sprechen. Er mußte zugeben, daß er unter den obwaltenden Verhältnissen kaum eine Möglichkeit sehe, eine Befundung der Wirtschaftsverhältnisse herbeizuführen und meinte schließlich, daß der einzige Ausweg in der Einführung der 24-Stundenwoche bestehe. Dann könnte ein großer Teil der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess eingegliedert werden, es würde die ungeheure Belastung der öffentlichen Hand verschwinden, welche durch die notwendige Arbeitslosenfürsorge verursacht wird, die besonders bei dem weitgehenden Exportausfall schwer ins Gewicht fallende Inlandskaufkraft würde gehoben und ein großer Teil der wirtschaftlichen Schwierigkeiten könnte so beseitigt werden.

Man wird zugeben, daß diese Auffassung durchaus richtig ist. Umso überraschender wirkt es daher, wenn man die Praxis der Unternehmer auf diesem Gebiet verfolgt. Da überwiegend allenthalben das Bestreben, die gegenwärtig zulässige Höchstleistungszeit zu überschreiten und die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter müssen mit Hilfe der staatlichen Kontrollorgane einen ständigen Kampf gegen die unerlaubte — und oft auch unehrerliche — Ueberstundenarbeit führen. Hat ein Betrieb etwas Arbeit, so besteht seine Haupt Sorge darin, sie so rasch wie möglich fertig zu bringen, ohne sich dabei allzu sehr an die vorgeschriebene Arbeitszeit zu halten. Ist der Auftrag erledigt, so werden die Arbeiter einfach wieder auf die Straße geworfen oder günstigstenfalls von der Arbeit ausgeföhrt, wobei man die Fürsorge um die Erhaltung ihrer Existenz der Allgemeinheit überläßt. Es ist einleuchtend, daß ein solches Vorgehen vom Profitsstandpunkt des Unternehmers genommen das denkbar vorteilhafteste ist. In je kürzerer Frist eine Arbeit zu Ende geführt wird, desto günstiger die Amortisationsbasis. Man kann eine weitgehende Senkung der Regiekosten herbeiführen, die sogenannten „sozialen Kosten“ werden auf ein Minimum gesenkt, die Betriebskosten werden je Produktionseinheit verringert und da die Unternehmer an die Arbeitslosigkeit nicht die geringste Risikoprämie zu zahlen haben, so können sich für sie aus einer Verlängerung der Arbeitszeit unter gleichzeitiger Steigerung der Zahl der Arbeitslosen höchstens Vorteile ergeben. Für die Masse der Unternehmer ist das natürlich eine Fehlrechnung, weil auch sie durch die Belastung des Staatsbudgets und mit den Ausgaben der Selbstverwaltungskörper für die Arbeitslosenfürsorge betroffen werden. Der einzelne Unternehmer sieht jedoch diese volkswirtschaftlichen Schäden nicht, sondern beurteilt die ganze Frage einzig vom Standpunkt der Rentabilität seines Betriebes. Selbst jener vernünftige Unternehmer, von dem wir eingangs sprachen, denkt nicht im Traume daran, die von ihm vertretene Theorie etwa in seinen Betrieben anzuwenden, sondern auch er behilft sich in zahlreichen Fällen mit einer Verlängerung der Arbeitszeit, mit Sonntagsarbeit und dergleichen.

Wenn wir das Problem so stellen, so ergibt sich schon die hauptsächlichste Schwierigkeit, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen einer Verkürzung der Arbeitszeit entgegensteht. Es ist das ins Maßlose getriebene Konkurrenz-Lampf der Unternehmer, welche besonders in der jetzigen Krisenzeit mit allen Mitteln ihre Betriebe zu halten versuchen. Da sie gegen die wirtschaftliche Uebermacht der Kartelle nicht ankommen, ebenso wenig gegen die Ausplünderung durch die Banken, an den überhöhten Kartellpreisen und Zinsfügen also nicht rütteln können, wenden sie ihre Bemühungen der Linie des geringsten Widerstandes zu. Der findet sich heute bei den Arbeitern, deren Kraft durch die Aus-

wirkungen der Wirtschaftskrise erheblich gemindert ist. So werden die Betriebe hauptsächlich und man kann sagen, fast ausschließlich auf Kosten der Arbeiter über Wasser gehalten, sei es durch einen konstant fortgesetzten Lohndruck, sei es durch die Aufrechterhaltung einer absolut ungerechtfertigt langen Arbeitszeit.

Mit anerkennenswerter Offenheit hat das in seiner Nummer 549 der „Prager Börsen-Courier“ dargelegt, wenn er schrieb:

„Unschätzlich der Gesteckungskosten ist die Lage nicht günstig. Zwar ist die politische Macht der Gewerkschaften klein, so daß die Lohnkomponente — den Vergütungsausgaben — überall zurückgeht, aber das ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist, daß die Gesamtregie nicht sinkt, daß die Staatslasten nicht sinken, entscheidend ist, daß infolge politischer Einflüsse und infolge Kartellierung die Wirtschaftsgesetze, die Preisbildungsgesetze außer Kraft gesetzt sind, so daß unser Preisniveau immobil und eingetoren ist, ein Zustand, der sich auf die Dauer nicht halten wird. Lediglich die Menschkraft, das ist der einzige Punkt, auf den die konzentrierten Angriffe einwirken. Diese wird verbilligt, sonst nur wenig.“

Die ungenügende politische Macht der Gewerkschaften und der Arbeiterklasse überhaupt verhindert uns also, die Unternehmer in eine andere Richtung zu drängen und die Verbilligung der Gesteckungskosten durch einen Druck auf die Marktpreise ihm zu erzwingen. Statt dies aber zuzugeben und so wenigstens den Kampfboden abzugrenzen, bemühen sich naturgemäß die Unternehmer, die vorhandenen Tatsachen zu verschleiern. Und da sie gegen die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit keine wie immer geartete sachliche Einwendung erheben können, behelfen sie sich mit den hauchdünnsten Ausreden, von denen sie selbst wissen, daß sie heute auf niemanden auch nur den geringsten Eindruck machen. So beschäftigte sich das Organ des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Industriellen in seiner Nummer 2 vom 8. Jänner d. J. an leitender Stelle mit der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit, die es mit folgenden Ausführungen ablehnte:

„Was die Verkürzung der Arbeitszeit anbelangt, so begründen die Arbeitnehmer ihre Forderung damit, daß die gegenwärtige Arbeitslosigkeit durch die Ersetzung der menschlichen Arbeitskraft mit Maschinen hervorgerufen wurde und daß daher die Arbeiterschaft nur durch eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit wieder in die Arbeitsorganisation eingegliedert werden könne. Man übersieht dabei aber, daß die gegenwärtige Krise und damit die Arbeitslosigkeit durch verschiedene Ursachen unterschiedlicher Art herbeigeführt wurde und daß die technologische Arbeitslosigkeit nur einen kleinen Bruchteil in der Gesamtzahl der Arbeitslosen darstellt. In der überwiegenden Mehrzahl arbeiten heute die Industriebetriebe mit einer Arbeitszeit, die bei weitem nicht 40 Stunden in der Woche erreicht, so daß eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlicher Arbeitslosigkeit in keiner Weise mildern könnte.“

Diese Logik ist einfach überwältigend. Weil also die meisten Betriebe ohnehin nicht einmal 40 Stunden wöchentlich arbeiten, ergibt sich für

den kapitalistischen Klopffechter nicht etwa die Konsequenz, daß eben bei dem heutigen Stand der Technik nicht einmal eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden genügt, sondern viel weitgehender sein müßte, um eine entsprechende Wirkung auf die Zahl der Arbeitslosen ausüben zu können. Nein, für ihn ergibt sich daraus die Konsequenz, daß die Arbeitszeit so bleiben soll, wie sie heute ist. Aus der Tatsache, daß die meisten Betriebe nicht imstande sind, auch nur 40 Stunden zu arbeiten, schöpft er seine Argumente für die Beibehaltung der 48-Stundenwoche! Man darf wohl sagen, daß eine schlechte Sache noch selten so schlecht verteidigt worden ist wie hier. Mit dem Herrn Industriellensekretär über die Auswirkungen der technologischen Arbeitslosigkeit zu streiten, halten wir nach den in der Öffentlichkeit allgemein als geradezu sensationell empfundenen Darlegungen des Gen. Czoch in den Budgetausschüssen der Kammern für überflüssig. Der Herr möge dort nachlesen, in welchem Umfang die technologische Arbeitslosigkeit heute vorherrscht und wenn er den Betrieb einer Fabrik auch von innen kennt, so kann er sich selbst überzeugen, daß selbst bei einer Wiederkehr der Konjunktur von 1929 unter den obwaltenden Umständen mindestens die Hälfte unserer Arbeitslosen auch weiterhin auf der Straße bliebe, weil ihnen eben die Maschine den Arbeitsplatz weggenommen hat.

Ist die Todesstrafe berechtigt?

Senat verabschiedet die Novelle über die Umwandlung der Todesstrafe

Prag, 23. Jänner. Im Senat befaßte sich anlässlich der Verhandlung des Regierungsentwurfes betreffend die Abänderung gewisser Bestimmungen über die Todesstrafe der Reichsrat. Dr. Mitota, Professor für Strafrecht an der Prager Universität, ausführlich mit der Berechtigung der Todesstrafe überhaupt. In der Regierungsvorlage, die seinerzeit im Ausschuss Gegenstand scharfer Proteste namentlich von nationaldemokratischer Seite war und die auch vom Publikum teilweise abgeändert wurde, wird dem Gericht die Möglichkeit eingeräumt, unter gewissen mildernden Umständen an Stelle der verurteilten Todesstrafe gleich im Urteil eine längere, unter Umständen lebenslange Kerkerstrafe auszusprechen, während bisher eine solche Umwandlung der Todes- in eine Freiheitsstrafe erst im Gnadenwege durch den Präsidenten der Republik möglich war.

Diese Regelung ist, wie der Referent anführte, lediglich in den historischen Ländern neu, während sie in der Slowakei und Karpathenland bereits seit dem Jahre 1878 besteht. Mitota verwies darauf, daß man an die Lösung dieses Problems ausschließlich mit Kühlem Verstande, nicht aber gefühlsmäßig herantreten dürfe. In der neueren Zeit hat die Ansicht, daß die Strafe zweckmäßig sein müsse, über die ältere Theorie von der Strafe als Vergeltung den Sieg davongetragen. Die Todesstrafe ist keineswegs ein abschreckendes Mittel und die Öffentlichkeit irrt, wenn sie die abschreckende Wirkung der Todesstrafe allgemein vom Standpunkt der Psychologie des normalen Menschen beurteilt. Die

Es sind nichts als Ausreden, die die Unternehmerpresse gegen die Verkürzung der Arbeitszeit vorzubringen vermag. Das Beharren auf diesen Ausreden und der Mißbrauch der politischen Macht der bürgerlichen Parteien zur Aufrechterhaltung eines unmöglichen und die Volkswirtschaft schädigenden Standpunktes wird aber eben durch die Verantwortungslosigkeit der Unternehmer bei den Entlassungen erleichtert. Ihr muß ein Niegel vorgeschoben werden und wir würden es als wichtigste Vorarbeit für die Verwirklichung der Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit betrachten, wenn die Unternehmer durch Gesetz gezwungen würden, bei jeder Entlassung den Arbeitern eine bestimmte Abfertigung je nach der Dauer der im Betriebe verbrachten Jahre auszubahlen. Wenn es nur hundert Köpfe pro Dienstjahr wären, so würde es sich schon mancher Unternehmer ausrechnen, daß ihn eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit billiger zu stehen kommt als die Auszahlung von Abfertigungen, die in vielen Fällen in die tausende von Kronen gingen. Hier muß also der Hebel vor allem angelegt werden, darüber hinaus können wir jedoch nur dann mit einer weitergehenden Erfüllung unserer Forderungen rechnen, wenn es gelingt, den politischen Einfluß der Arbeiterklasse im Staate zu heben und zu verstärken.

Überzeugung von der Notwendigkeit der Todesstrafe wurzelt bei der großen Mehrheit der Menschen in dem instinktiven Bedürfnis nach Rache.

Vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit läßt sich die Todesstrafe lediglich als Mittel verteidigen, durch das sich die Gesellschaft am sichersten und bequemsten von gefährlichen Verbrechern befreit, die sie später wieder bedrohen würden. In diesem Falle ist die Hinrichtung aber keine Vergeltung, sondern eine Sicherung gegen eine künftige Gefahr. Daraus ergibt sich, daß die Hinrichtung eines Verbrechers nur dann zulässig ist, wenn dieser eine ständige und gefährliche Bedrohung der Gesellschaft darstellt, und auch dann nur, wenn sich die Gesellschaft mit anderen, humaneren Mitteln vor ihm nicht schützen kann.

Eine Verechtigung hat die Todesstrafe nach Ansicht des Referenten nur unter außerordentlich gefährlichen Umständen, wenn sich die Verbannung des Straftäters als notwendig erweist. Lediglich in diesem Falle wirkt die Todesstrafe tatsächlich abschreckend, weil sie auf normale Menschen einwirkt, die im Augenblick einer Massenverbrecherpsychose verfallen sind und eine starke psychologische Motivierung benötigen, um wieder zu sich zu kommen.

Der Standpunkt des früheren österreichischen Rechtes, das für gewisse Fälle die Verbannung der Todesstrafe obligatorisch vorschrieb, ist demnach sehr zweifelhaft; viel gerechter ist die Regelung nach dem früheren ungarischen Recht, die dem Gericht bei der Verbannung der Todesstrafe eine gewisse Freiheit läßt.

Der Referent wäre persönlich froh, wenn die Frage der Todesstrafe in dem von ihm angedeuteten Sinne endgültig geregelt würde, aber die heutige Zeit sei dazu nicht geeignet. Er empfahl daher die Vorlage in der Fassung, wie sie der Verfassungsausschuss nach langen Debatten ausgearbeitet hat, zur Annahme.

Die Vorlage wurde ohne Debatte in erster Lesung genehmigt, ebenso eine weitere Vorlage, durch welche die Daten der Weisheit des Wahlgerechtes analog den Bestimmungen über das Verfassungsgericht geregelt werden.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die morgen um 15 Uhr stattfindet, befindet sich bereits die Novelle zum Verggeseh, die heute vom Verfassungsausschuss bereits genehmigt wurde.

Des einen Leid ist des andern Freud'

In einer Meldung über die Novellierung des Sozialversicherungsgesetzes, rühmt sich die „Deutsche Landpost“ ihrer Erfolge bei der Beratung der Novelle im Koalitionsausschuss. Durch das Ausschließen der Saisonarbeiter aus der Alters- und Invalidenversicherung, dem vorläufig auf ein Jahr zugestimmt wurde, erspare die Landwirtschaft 10 Millionen K. „Weiter gelang es“, heißt es in der „Landpost“, „den agrarischen Parteien, durchzusetzen, daß Deputatempfänger und Gefinde, die an Geld weniger einnehmen, als zur Einreichung in die 4. Lohnklasse erforderlich wäre, nicht aus dem Titel der Naturalempfangen dorthin eingereiht werden können.“ Also man bringt die Saisonarbeiter, vorläufig für ein Jahr, um ihre Vorsorge für das Alter und Invalidität, man nimmt den Ärmsten der Armen, d. i. jene, die ihr Lohnchen in Kartoffeln und Getreide zugeteilt erhalten, die Ansprüche an die Krankenversicherung und sagt, man spare. Man spart 12 Millionen K für die Bauern, das mag sein, aber kein Bauer wird deswegen einen sichtbaren Nutzen haben, sein Lebensniveau wird von dieser Tatsache nicht berührt werden. Aber auf der andern Seite werden tausende arme Teufel in Krankheit und Niedrigkeit zugrunde gehen, weil eben die Agrarier diese 12 Millionen erspart haben. Viel Glück kann mit diesem Ersparnis nicht verbunden sein!

Sie hören das Gras wachsen

Die kommunistische Presse vom vergangenen Sonntag berichtet über ein „Offenes Bündnis Dollfuß-Sozialdemokratie“. Unter einem dreispaltigen Titel stellt sie fest: „Diese Haltung der österreichischen Sozialfaszisten zeigt, daß die völkerverfeindende Sozialdemokratie selbst dann, wenn sie noch so tief gesunken ist, imstande ist, ihre eigenen ungeheuerlichen Schändlichkeiten noch zu überbieten.“ — Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß die kommunistische Presse wieder einmal hineingefallen ist; die österreichische Politik hat sich vorläufig anders entwickelt, als die kommunistischen Schwärmer „voraussehen“. Hingegen läßt sich das Bündnis zwischen dem faszistischen Italien und Rußland und das freundschaftliche Verhältnis der Sowjetunion mit der faszistischen Türkei nicht wegdiskutieren. Freilich: in Italien wurde „nur“ Matteotti ermordet, in der Türkei wurden „nur“ 200 Kommunisten gehängt. Da wurden nur 200 Kommunisten gehängt. Da lohnt sich sogar ein Freundschaftsbesuch Litwinows; da lohnt sich sogar der Champagner, den die Trinksprüche erforderten. Nur die Trübsal der kommunistischen Zeitungen ist zu kostbar, als daß sie diese Arigkeiten der Sowjetdiplomatie berichten könnten.

N. M. de Jong:
Verschlungene Pfade
Ein Roman in vier Episoden
Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.
Er strich sich über den Magen und eine beseligende Hoffnung stieg in ihm auf.
„Hast vielleicht keinen Tischtennis bei dir?“
„Tischtennis? Was ist das?“
„Mein Gott, wie blöd du bist! Ich sprech doch nicht chinesisch! ... Geld, Junge!“
„O, Geld! Ja ... ich hab wohl etwas bei mir.“
Er trabelte in seiner Hosentasche und zog einen grünen, kniffligen Geldbeutel heraus, unter dessen silbernen Ringen sich straff der vielverheißende Inhalt abformte. Peters Augen öffneten sich weit. Sein Freund entleerte die Börse auf sein nasses Taschentuch und Peter entschlüpfte ein Schrei des Staunens und großer Bewunderung. Silber! Fast alles Silber! Große Münzen, und da ... nein ... ja, wahrhaftig doch ... ein Goldstück! ... Er ließ sich vor dem Schatz auf die Arnie nieder, streckte ehrerbietig seine Nase nahe hinzu, sah hierauf einfüßig Piet an, der sich dann innerlich erstaunt und gleichgültig zu ihm setzte.
„Gehört das alles dir?“ fragte Peter befüßt. „Selbst dir selbst?“
„Ja ... natürlich.“ lächelte Piet. „Was glaubst du denn sonst?“
„Sicher deine ganze Sparbüchse?“ fragte der Kleine Stolz respektvoll. Dann fügte er mißtrauisch hinzu: „Hast doch sicher schon geplant, offene davonzugeben?“
„Nein ... warum?“

Au ... weißt deine ganze Sparbüchse zu dir gesteckt hast.“
„S ist ja nicht meine Sparbüchse ... Ich habe keine Sparbüchse, Junge.“
Peter schaute ihn an, senzte und spudte meißterhaft durch seine Zähne in weitem Vogen in das Gras. Er begriff: die reichen Leute gaben natürlich solche Kleinigkeiten ihren Kindern als Sonntagsgeld ... Mehr als sein Vater in zwei Wochen verdiente, in drei noch nicht einmal ... wie konnte es so etwas auf Gottes weiter Welt geben? ... Und ihn überlam nun eine gewaltige Hochachtung vor seinem neuen Bekannten ... Aber jetzt waren sie Kameraden. Sie wollten zusammen von zu Hause weglaufen ... Das Geld gehörte nun tatsächlich ihnen miteinander.
„Sag, Piet“, rief er aus. „Jetzt brauchen wir keinen Hunger leiden! ... Wir gehn am Ifer weiter, zum Dorf ... und da laufen wir Korinthenbrot bei 'nem Väder ... Und sag ... eigentlich brauchen wir jetzt auch nicht in nen Güterwagen kriechen! Wir können ganz gut Fahrrad fahren.“
Piet nickte zerstreut.
„Stech das Geld zu dir.“ sagte er gutmütig.
„Du weißt besser als ich, wie wir die Sache anfangen müssen.“
Peter schluckte und starrte ihn sprachlos an.
„Ja?“ stammelte er. „All das Geld?“
„Ja.“ nistete der andere. „Wir können zusammen damit reisen, he?“
Zusammen damit reisen ... Das klang wie eine unsinnig schöne Geschichte.
Peter scharte mit genießerischem Grinsen das Geld zusammen, ließ es in seine Hosentasche gleiten, nachdem er sie sorgfältig unterjucht hatte, ob sie wohl ganz sei, und dann stopfte er sein nasses, verhörsenes rotes Taschentuch darüber. Sodann sprang er auf.
„Komm.“ rief er jauchzend. „Geh mit, Junge! Wir brennen kein durch! Gott soll mich strafen ... das wird ne Riesentour!“
Und er beschritt mit seinem Kameraden einen schattigen Weg, der schnurgerade ins Dorf führte.

III.
Sie lagen nun in einem Heuschaber. Die Hände unter dem Kopf, ein Arnie aufgezogen, den Knöchel des anderen Fußes darüber. Müde und wunschlos genossen sie leig den saftig süßen Duft des frischen Deus. Sie sprachen nichts, senzten nur ab und zu tief und zufrieden, zwei glückliche Anaben. Im Dorf hatten sie warme Korinthenplätschen gekauft, gerade aus dem Ofen heraus, in einem Väderladen, in dem es herrlich nach frisch gebackenem Brot roch. Und im Weitergehen hatten sie diese von d. e Hand weg hungrig und genießerisch verschlungen. Getrunken hatten sie am Dorfbrunnen, abwechselnd den knirschenden eisernen Schwengel auf- und abziehend, spißbübisch darauf bedacht, den andern mit einem diten Strahl plötzlich niederstürzenden Brunnenwassers zu überpülen, und sie hatten viel gelacht und einander gescholten. Piet wurde bei jedem Schritt ins fremde Leben ausgelassener und erpicht auf die fernigen Ausdrücke seines neuen Freundes. Und Peter lachte sich halb tot, als er seine eigenen Klischee und Schimpfworte in bornhemem Tonfall von den ungeübten Lippen fallen hörte.
Sie waren vom Wege abgelenkt und in die Felder hineingeflüchtet, über Abzugsgräben und Wassergräben, über Hecken und Stachelndraht, und bis über die Arnie hatten sie sich beschmutzt mit Not und Lehnspaden, denn kein Graben schien ihnen zu breit, kein Ifer zu sumptig oder unsicher, um nicht ihre Kräfte zu erproben. Sie hatten eine Schwänefamilie, die ruhig in ihrem Kotter Siesta hielt, zu Tode erschreckt, als sie bei einem plötzlich ausgebrochenen Weltreit versuchten, wer zuerst oben sitzen würde, und wären vor Verstärkung selbst fast umgefallen, als die grunzende und quietschende Schwäneherde plötzlich durch die breite Oeffnung heraufstürzte. Denn sie hatten ... saubt, daß der Stall verlassen sei. Auch machten sie den Versuch, ein Bauernherd einzufangen, um darauf zu reiten, und hatten das erschreckte Tier über die ganze Weide gejagt, außer sich vor Freude über

seine tolle Angst und die Gras- und Erdklumpen, die es mit den wild schlagenden Hufen in die Luft wirbelte. Bei einem schlängelnden Wackeln hatten sie aus starken Schilfbüscheln kleine Schiffe gebaut und sie zum Segeln auf den schwach gekrümmten Wasserpfeil gesetzt, ihr Taumeln verfolgend im unbefängigen Atemzug des launischen Sommerwinds, der sie immer wieder im rauschenden Schilfbüsch zum Stranden brachte. Sie hatten Erdklumpen nach dem Schwimmer eines nachtsvollen Anglers am gegenüberliegenden Ifer geworfen, der sich einbüdete, es hätte just ein Fisch angebissen, und sie hatten unbändig lachen müssen über seine wilde Mut und seine gotterbärmlichen Klischee, aber sobald er Steine aufgeschafft hatte, um sie ihnen an den Kopf zu werfen, waren sie fortgelaufen und Peter hatte ihn aus der Ferne saftig beschimpft und mit vielstelliger Gebärde sein Hinterteil gezeigt, worüber Piet, vor Scham heftig errötend, in unbezwingbares Gelächter ausbrach. Auf Wäme waren sie geklettert und Wurzelbäume hatten sie im Gras geschlagen und es zeigte sich, daß Peter meiterlich auf seinen Händen gehen konnte, worum ihn sein Freund sehr beneidete und dann versuchte, es ihm so lange nachzumachen, bis seine Ellenbogen einfackten und er sich beinahe das Genick gebrochen hätte. Und im Schreck und in der Eile, wieder auf die Beine zu kommen, hatte er mit seiner Hand in einen saftigen Kuhfladen gegriffen und so dumm und ekelbrezert um sich geblickt, daß Peter an wild losbrechenden Laßkrämpfen beinahe gestorben wäre ...
Und nun lagen sie zum Verschnaufen in einem Heuschaber in der Nähe eines kleinen Bauerngehöftes, um das sie sich rückwärts herumgeschlichen hatten, ohne von jemandem bemerkt zu werden. Eigentlich haben sie schändlich aus. Not und ver-schmutzt das Gesicht, über und über mit Schmutzsprißern und Staub bedeckt, knurrend das Haar.

(Fortsetzung folgt.)

Soldaten-Verpflegung wird nicht verschlechtert

Wien, 23. Jänner. Das heutige „Gesetz über die Verpflegung der Soldaten“... Das heutige „Gesetz über die Verpflegung der Soldaten“... Das heutige „Gesetz über die Verpflegung der Soldaten“...

Wien konstatiert das Verteidigungsministerium, daß ein solcher Erlaß nicht herausgegeben wurde. Die Verpflegungsportion eines tschechoslowakischen Soldaten ist seit 1. Oktober 1921 unverändert geblieben. Sie ist um annähernd 37 Prozent höher als im alten österreichisch-ungarischen Heer.

Da also die Verpflegungsportion unverändert bleibt, kann der Soldat auch nicht weniger Nahrung erhalten, außer wenn die Wirtschaftsorgane ihre Pflicht nicht ordentlich erfüllen; das könne aber keineswegs allgemein behauptet werden. Was er seit langem, das ist mit dem Verpflegungsgeld, das bisher nach den Marktverhältnissen aus den einzelnen Garnisonen berechnet wurde, manchmal nicht zweckmäßig gewirtschaftet wurde.

Die Militärverwaltung sei daher zu einer anderen Art der Festsetzung der Verpflegungsportionen gezwungen, deren Grundlage die Feststellung der ortsüblichen Preise im Wege des Konkurrenzverfahrens zwischen den einzelnen Geschäftsleuten sei. Den Truppenkörpern soll das Verpflegungsgeld nicht mehr nach dem sehr problematischen Marktverhältnis bemessen werden, sondern nach den Preisen, für die sie die Einkäufe tatsächlich tätigen. Die Richtlinien für diese Neuregelung der Berechnung des Verpflegungsgeldes sind kein Geheimnis, sondern ausführlich in der Nummer 21 des letzten Jahrganges der Zeitschrift „Vojenski intencioni roshledy“ niedergelegt und somit der öffentlichen Kritik zugänglich.

Das Ministerium stellt demnach fest, daß es sich überhaupt nicht um eine Herabsetzung der Verpflegungsportion handelt; es geht vielmehr nur darum, daß die Portion, die der Soldat vorchriftsmäßig bekommen muß, zu Konkurrenzpreisen beschafft und das Geld für die Verpflegung zweckmäßig verwendet werde. Wenn irgendwo beanstandete Beschwerden über eine unzureichende oder schlechte Verpflegung vorliegen, so nur deshalb, weil die Intentionen der Militärverwaltung nicht richtig durchgeführt werden. In einem solchen Falle sei eine konkrete Beschwerde am Platze; diese wird überprüft und im Falle der Notwendigkeit wird Abhilfe geschaffen werden.

Die Parlamentarische Kommission für Privatangelegenheiten konstituierte sich in einer am 18. Jänner stattgefundenen Sitzung. Die namens der Koalitionsparteien Abgeordneter B. Teplanitz einberufen hatte. Die Kommission wurde vor allem zu dem Zweck gebildet, damit sie durch politischen Einfluß die rasche Verwirklichung der vereinbarten Entwürfe der Gewerkschaftsorganisationen, und zwar vor allem die Novellen zum Penzionversicherungsgesetz, zum Hebertrivgesetz und zum Privatangelegenheitsgesetz unterziehe. Kommissionsmitglieder sind u. a.: Hr. Viraosth und Abgeordneter R. Klein (öf. Sozialdemokrat), Hr. Ritschhof und Abgeordneter Hr. Macoun (deutsche Sozialdemokraten). Die Kommission läßt zu ihren Verhandlungen die Gewerkschaftsorganisationen, die mit den Koalitionsparteien freundschaftlich zusammenarbeiten, und im Bedarfsfalle auch die übrigen Organisationen ein.

Anerkennung Kubas durch USA

Washington, 23. Jänner. Die Vereinigten Staaten beabsichtigen die neue Regierung auf der Insel Kuba anzuerkennen. Präsident Roosevelt läudigte dies den diplomatischen Vertretern von 17 amerikanischen Ländern an, welche er ins Weiße Haus geladen hatte. Er skizzierte kurz, auf Grund welcher Erwägungen sich die Vereinigten Staaten zu diesem Schritte entschlossen haben, und informierte die diplomatischen Vertreter, daß die gegenwärtige Regierung in Havanna, wie ersichtlich ist, eine treue Repräsentantin des Willens und der Wünsche der Mehrheit der kubanischen Bevölkerung ist, daß sie in der Lage ist, die Ordnung aufrechtzuerhalten und daß sich Präsident Mencheta auf Grund von Verträgen aus der Hauptstadt Kuba nicht bloß in Havanna, sondern auf der ganzen Insel einer großen Popularität erfreut.

616 Millionen Dollar für neue Kriegsschiffe Tolles Wettrüsten zur See

London, 23. Jänner. Nach einer Neuerung aus Washington, empfahl dem Flottenausschuß des Repräsentantenhauses der stellvertretende Marineminister G. V. Roosevelt die baldige Intraffierung einer Vorlage, die den Bau von 120 neuen Kriegsschiffen mit einem Kostenaufwand von rund 616 Millionen Dollar vorsieht. Der Vorsitzende des Ausschusses, Windson, sagte zu, die Vorlage sobald wie möglich zu behandeln.

Von den Anhängern des Präsidenten Roosevelt wird betont, der Hauptgrund, weshalb das Weiße Haus die Flotte auf den vertraglich zulässigen Höchststand ausbauen will, wurzele in der Überzeugung, daß Japan für das Jahr 1936, in dem der Flottenvertrag erlischt, eine ebenso große Flotte erzieht, wie sie die Vereinigten Staaten oder Großbritannien besitzen. Die Vorlage findet, so wird weiter betont, die uneingeschränkte Billigung des Präsidenten Roosevelt. Der Marineminister erklärte, die Vereinigten Staaten könnten der übrigen Welt nicht länger als „Abwärtsgangbeschränkung“ dienen.

Der Bericht des Schiffahrtsministers über den Marinewortanschlag der Vereinigten Staaten, der

soeben dem Repräsentantenhaus vorgelegt wurde, weist auf der Ausgaben Seite einen Betrag von 284.747.000 Doll. aus, von welchem 33.619.334 Dollar für den Bau neuer Kriegsschiffe, einschließlich der Kosten für ein Flugzeugmuttergeschiff und vier Kreuzer von je 10.000 Tonnen verwendet werden sollen. 18.800.000 Dollar sind vorgesehen für Marineflugzeuge, davon 6.131.000 Dollar für den Bau neuer Wasserflugzeuge. An einen Erlaß des vernichteten Luftschiffes „Arcon“ wird nicht gedacht und der Chef der Marineleitung Konteradmiral Standley erklärte, daß sich das lenkbare Luftschiff „Los Angeles“ nicht mehr in einem Zustande befinde, daß es ohne Gefahr Flüge unternehmen könne und daß es daher nach seiner Basis pilotiert und demontiert werde. Konteradmiral Standley forderte mit Nachdruck die Modernisierung der neueren Panzerschiffe, wobei er erklärte, daß der Stand der übrigen Panzerschiffe absolut unbefriedigend und der Zustand der Torpedogeschütze geradezu kritisch sei. Standley äußerte großen Zweifel darüber, ob es möglich ist, daß diese Einheiten im Kriegsfall für den aktiven Dienst herangezogen werden könnten.

Stürmische Kundgebungen in Paris Barrikaden — 800 Verhaftete

Paris, 23. Jänner. Bis in die späten Nachmittagsstunden fanden in Paris stürmische Kundgebungen statt. In der Umgebung der Abgeordnetenkammer versammelten sich Gruppen, hauptsächlich sozialistische, Kundgebungen gegen die Deputierten, in der Umgebung des Rathauses etwa 20.000 Anhänger der äußersten Linken, die in den Gewerkschaftsgebäuden organisiert sind. Die Kundgebungen richteten sich gegen die Herabsetzung der Gehälter der Angestellten der Verkehrsunternehmungen. In der Umgebung der Abgeordnetenkammer versammelten die Manifestanten durch Bänke, herausgerissene Bäume und dergleichen den Straßenverkehr auf errichteten an manchen Stellen fast wahre Barrikaden. Bei den verschiedenen Zusammenstößen wurden auch zahlreiche Wachen und Manifestanten verletzt.

Nach eingehendem Verhör und Feststellung ihrer Personalien wurden 810 Personen, die im Verlaufe der gestrigen Protestkundgebung festgenommen worden waren, wieder freigelassen. Nur ein Anhänger der Action française blieb in Haft.

Unterbrochene Sitzung Geräumte Tribünen

Paris, 23. Jänner. Die Nachmittagsitzung der französischen Kammer wurde durch die stürmischen Verlauf. Der Deputierte der Rechten, Henriot, der bekanntlich in der vorigen Woche die Regierung über den Fall Stawitsch interpellierte, wollte diese heute neuerlich in dieser Angelegenheit interpellieren. Die Deputierten der Linken unterbrachen ihn mit so lauten Pfiffschreien und die Rechte antwortete auf die Anmerkungen der Deputierten der Linken so stürmisch, daß Deputierter Henriot in drei Viertel Stunden kaum 20 Sätze sprechen konnte, die im Lärm untergingen. Der Vorsitzende mußte die Sitzung unterbrechen und die Tribünen räumen lassen.

Was Hitler von Frankreich wissen will Die deutsche Antwort auf das französische Memorandum

Paris, 23. Jänner. An amtlichen Stellen wird bestätigt, daß die deutsche Antwort auf das französische Memorandum keine neuen Anregungen enthält und sich in höflicher Form auf die Aufzählung der Gründe zur Erhaltung des bekannten Standpunktes der deutschen Regierung in den Angelegenheiten der Abrüstung und der Rüstungsfordern beschränkt. Die Fragen, die die deutsche Note an die französische Regierung stellt, sollen rein technischen Charakters sein. Es läßt sich noch nicht sagen, ob die französische Regierung der deutschen Regierung direkt antworten oder ob sie bis zur Einberufung des Präsidiums der allgemeinen Abrüstungskonferenz, das bekanntlich am 10. Februar in London zusammenzutreten soll, warten wird. Unterdessen wartet die französische Regierung mit Interesse das Ergebnis der Beratungen des britischen Kabinetts ab, das an die deutsche Regierung gleichfalls eine Art Memorandum in den Abrüstungsangelegenheiten richten will.

Dazu teilt aber der Berliner Berichterstatter des „Journal des Debats“ mit, daß die deutsche Antwort Frankreich folgende präzisierende Fragen stellt:

1. Ob die französische Regierung beabsichtigt, in Europa eine Armee aufrechtzuerhalten, deren sie

zur Sicherung der Ordnung in ihren Kolonien bedarf; 2. wo diese Kolonialarmee in Zukunft ihre Stationen haben werde, ob in den betreffenden Kolonien oder in der nächsten Nähe Europas; 3. ob diese Kolonialarmee auch mit schweren Geschützen, mit Bombenflugzeugen u. a. ausgerüstet sein wird; 4. ob Frankreich einwillingig, daß es kein schweres Kriegsmaterial verwenden werde, wie es damit verfahren und was namentlich mit den Geschützen mit einem Kaliber von über 120 Millimeter geschehen werde; 5. was werde Frankreich mit der Ausrüstung der Flugzeugen, mit den motorisierten Batterien, Tanks u. a. tun? 6. was wird Frankreich mit den Flugzeugen tun, die es aus dem praktischen Dienst zu stellen vorzählt? Werden diese Flugzeuge vollkommen vernichtet werden? 7. was bedeutet der französische Vorschlag betreffend die Internationalisierung der Handelsluftschiffahrt? Wieviel Flugzeuge wird diese Flotte haben? 8. welche Garantien gibt Frankreich Deutschland hinsichtlich der Vernichtung der modernen Angriffswaffen, die es heimlich in den letzten Jahren verwendet? 9. fragt die deutsche Note, ob und in welchem Maße der deutschen Marine der Schutz der deutschen Küste bewilligt werden wird.

Paris, 23. Jänner. Gegen Abend trat in der französischen Kammer Ruhe ein und die Kammer hörte die Interpellation des Deputierten Henriot verhältnismäßig ruhig an, der staatliche und namentlich Polizeibeamte sowie auch die Regierung ungenügender Energie bei den Bestrebungen, der Justiz Stellung zu verschaffen, beauftragte. In der Debatte griffen einige Deputierte u. a. Henriot und Léon Blum ein. Auch Ministerpräsident Chamberlain gab eine kurze Erklärung ab, in der er sich dagegen verwahrte, daß der Fall Stawitsch auf politisches Gebiet übertragen werde. Die Kammer ging dann am Abend auseinander, nachdem sie der Regierung mit 367 gegen 201 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen hatte.

zur Sicherung der Ordnung in ihren Kolonien bedarf; 2. wo diese Kolonialarmee in Zukunft ihre Stationen haben werde, ob in den betreffenden Kolonien oder in der nächsten Nähe Europas; 3. ob diese Kolonialarmee auch mit schweren Geschützen, mit Bombenflugzeugen u. a. ausgerüstet sein wird; 4. ob Frankreich einwillingig, daß es kein schweres Kriegsmaterial verwenden werde, wie es damit verfahren und was namentlich mit den Geschützen mit einem Kaliber von über 120 Millimeter geschehen werde; 5. was werde Frankreich mit der Ausrüstung der Flugzeugen, mit den motorisierten Batterien, Tanks u. a. tun? 6. was wird Frankreich mit den Flugzeugen tun, die es aus dem praktischen Dienst zu stellen vorzählt? Werden diese Flugzeuge vollkommen vernichtet werden? 7. was bedeutet der französische Vorschlag betreffend die Internationalisierung der Handelsluftschiffahrt? Wieviel Flugzeuge wird diese Flotte haben? 8. welche Garantien gibt Frankreich Deutschland hinsichtlich der Vernichtung der modernen Angriffswaffen, die es heimlich in den letzten Jahren verwendet? 9. fragt die deutsche Note, ob und in welchem Maße der deutschen Marine der Schutz der deutschen Küste bewilligt werden wird.

Die Opfer der Hunnen

Die wegen Brandstiftung zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Anna Schäfer hat sich in Singen-Dohentwiel im Gefängnis erhängt. — Ein junger Arbeiter aus Hannover, der sich als Zeuge in Widerprüdie verwickelt haben sollte und deshalb in Haft genommen wurde, hat sich im Untersuchungsgefängnis Wuende erhängt. — Das hantseatische Sondergericht verurteilte die Angeklagten Fischer, Dettner und Helbig zum Tode, 20 weitere Antifaschisten erhielten Zuchthaus von

je 4 bis 12 Jahren. Den Urteilen liegt ein Zusammenstoß vom 26. Februar 1933 zu Grunde, bei dem — von welcher Seite, war nicht festzustellen — ein junger Hitleranhänger getötet worden war. Es handelt sich um das 66., 67. und 68. Todesurteil, aus politischen Gründen in Deutschland, seit Hitler zur Macht kam. — Im Amtsgerichtsgefängnis Albstadt wurde der Landarbeiter Andreas Auer erhängt aufgefunden; im Amtsgerichtsgefängnis Landsberg a. Lech der 46jährige Arbeiter Karl Maul, trotzdem ob, weil er am gleichen Tage aus der Haft entlassen werden sollte.

Die Papierböllerverbrecher

Innsbruck, 23. Jänner. Heute vormittag wurde vor die Wohnung der Frau Augustin G. in Innsbruck ein Papierböllerverbrecher mit brennender Zündschnur gelegt. Der 17jährige Sohn der Frau, ein Mitglied der osmärkischen Sturmabteilung, hob den rauchenden Böller auf, um ihn unschädlich zu machen. Der Böller explodierte jedoch und riß dem jungen Mann die rechte Hand bis zum Handgelenk ab. Im Zusammenhang mit diesem Anschlag wurden zehn bekannte Nationalsozialisten aus Innsbruck ins Konzentrationslager gebracht.

Bregenz, 23. Jänner. Die Sicherheitsbehörden haben in den letzten Tagen eine ganze Reihe von Stätten verbrecherischer Tätigkeit ausgeschoben. Im Oberland wurde eine Werkstätte zur Erzeugung von Sprengkörpern ausgefordert. Eine ganze Reihe von Personen wurde festgenommen. Im Bregenzener Wald wurde ein Lieferant von Sprengkörpern und 22 Demonstrationen, die Böller geworfen hatten, festgenommen. In Dornbirn hat die Polizei die Verteilungshäute von Dynamitbomben ausgeschoben und wichtiges Material beschlagnahmt.

Bürositzung der Sozialistischen Jugend-Internationale

Vorbereitungen des Internationalen Jugendtreffens in Lüttich.

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale wird am 21. Februar 1934 eine Sitzung in Lüttich abhalten. Die Tagesordnung der Sitzung ist sehr umfangreich. Neben dem Jahresbericht des Sekretariats werden auch die sich aus der gegenwärtigen internationalen Situation ergebenden Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung zur Diskussion stehen.

Die Sitzung wurde nach Lüttich einberufen, um am Ort des dritten Internationalen Sozialistischen Jugendtreffens, das vom 3. bis 5. August in Lüttich stattfinden wird, die Einzelheiten dieser Tagung festzulegen. Die belgischen Genossen haben bereits einen Arbeitsausschuß eingesetzt, der dem Büro ein genaues Programm und einen Organisationsplan vorlegen wird. Es werden in Belgien alle Vorbereitungen getroffen, um das diesjährige Internationale Jugendtreffen trotz allen Schwierigkeiten zu einer machtvollen Kundgebung der Sozialistischen Jugend gegen Kriegsgeschichte und Faschismus zu gestalten.

25.000 Mitglieder in Belgien. Am 16. und 17. Dezember 1933 fand der Kongreß der belgischen Sozialistischen Jungen Garden in Frameries statt. Anwesend waren 800 Delegierte. Die französische Organisation war durch den Genossen Pierre Bloch vertreten. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. Die Organisation umfaßte 1931 7000 Mitglieder, 1932 9500 Mitglieder, 1933 14.000 Mitglieder und Ende 1933 25.500 Mitglieder. Der Kongreß sprach sich mit Einmütigkeit gegen Einheitsfront mit den Kommunisten aus und für die Nachtergreifung und die Vorbereitung der Arbeiterbewegung auf alle Eventualitäten. Schließlich war er der Auffassung, daß die Arbeiter, falls sie den Krieg nicht verhindern können, dazu verpflichtet sind, ihn umzuwandeln in einen Krieg der Arbeiter. In Verbindung mit dem Kongreß fand eine Konferenz der Mädchen- und Kindergruppen statt. Die Unterdrückung besaß die Arbeit der Sozialistischen Jungen Garden zu kennen. Der Genosse Banensum wurde zu 8 Monaten, der Genosse Bohn zu 7 Monaten und der Genosse Dauby zu 4 Monaten Haft verurteilt. Von der Regierung ist das Verbot unserer Uniform beibehalten. Aber nichts kann die Aufwärtsentwicklung unserer Bewegung aufhalten. Unsere Genossen sind jetzt hieherhaft dabei, alle Vorbereitungen für das Internationale Jugendtreffen vom 3. bis 5. August 1934 in Lüttich zu treffen.

Umbildung des spanischen Kabinetts

Madrid, 23. Jänner. Der spanische Innenminister Avello ist von seinem Posten zurückgetreten.

Dadurch ist eine Teilsumbildung des Kabinetts eingeleitet worden. Avello hat bei den letzten Wahlen sein Mandat erhalten, nur aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit war er bis jetzt im Amte geblieben. Es verlautet, daß Lerroux heute abends dem Staatspräsidenten folgende Lösung der Teilsrisse vorschlagen wird: Zum Innenminister wird der bisherige Kriegsminister Martinez Barrio ernannt. An seine Stelle tritt der Abgeordnete der radikalen Partei Diego Albaladejo. Der bisherige Innenminister Avello wird Oberkommissar in Spanisch-Marokko. Hinsichtlich des Auzenminters ist es Billa Romero ist noch keine Entscheidung gefallen. Jedoch steht fest, daß für ihn das Einverständnis als Vorkauf am Vatikan eingeholt worden ist. Die Hebernahme dieses Postens ist nur eine Reiffrage. Dann werde Lerroux selbst das Außenministerium mit übernehmen.

Mit einer kleinen Barke über 13 südamerikanische Ströme

Genua 23. Jänner. (Stefani.) In Genua ist der Marinekapitän Giuseppe Bugliffi eingetroffen, der soeben aus Südamerika von einer langen und äußerst abenteuerlichen Reise durch ausgedehnte, bisher meist noch nicht erforschte Gebiete dieses Erdteiles zurückgekehrt ist. Bugliffi durchfuhr mit einer kleinen Barke ganz allein 13 südamerikanische Ströme, passierte sechs Staaten von Argentinien bis Venezuela und legte so eine Strecke von 11.000 Meilen zurück. Seine Fahrten, die das lebhafteste Interesse und die aufrichtigste Bewunderung der amerikanischen Öffentlichkeit und der Presse erweckten, verfolgten den Zweck, praktisch nachzuweisen, daß die Flußgebiete der drei Ströme Rio de la Plata, Rio de la Amazonas und Orinoco so

weit schiffbar sind, um unter Zuhilfenahme dieser Flußläufe die große binnenländische Kommunikation zu schaffen, auf deren Errichtung in Südamerika bereits mehrere Jahrhunderte hingearbeitet wird. Bugliffi begann seine Forschungsfahrt im Mai 1930 in Buenos Aires und beendete diese an der Mündung des Flusses Parana im Dezember 1933. Während seiner Fahrten erlebte der Kapitän viele Abenteuer und war vielen Gefahren ausgesetzt. U. a. erkrankte er an Malaria und mußte einige Monate in Manacas verbleiben. Er beendete aber schließlich seine Reise, durch die es ihm gelang, den Beweis zu erbringen, daß über den ganzen südamerikanischen Kontinent hinweg eine Schifffahrt möglich ist.

Tagesneuigkeiten

Ein Vater erschlägt seine fünf Kinder . . .

Brüssel, 23. Jänner. Ein schreckliches Familien-drama hat sich in der Nacht zum Dienstag in der Ortschaft Verzee bei Namur abgespielt. Ein ehemaliger kleiner Unternehmer, der seit einiger Zeit berufstätig ist, erschlug mit einem Hammer seine drei Töchter und verletzte seine übrigen beiden Kinder, darunter einen Säugling im Alter von zwei Monaten so schwer, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Dann erhängte er sich an einem Balken des Dachbodens. Der Täter war ein ruhiger, beliebter Mann, der mit seiner Familie in bester Eintracht gelebt hatte.

Militärflieger-Katastrophe in Prag

Oberleutnant Petržila tödlich verunglückt

Prag, 23. Jänner. (TND.) Am 22. Jänner um 15.45 Uhr havarierte auf dem Prager Flugplatz das Flugzeug V-21-75 vom Fliegerregiment Nr. 5. Der Pilot des Apparates, Oberleutnant-Pilots Petržila, wurde durch die Katastrophe schwer verletzt; er erlitt eine komplizierte Fraktur und Verrenkung des Sprunggelenkes, sowie einen komplizierten Bruch des rechten Oberschenkelknochens. Innere Verletzungen konnten an Ort und Stelle nicht festgestellt werden. Oberleutnant Petržila wurde sofort in das Divisionshospital Nr. 1 gebracht, wo er um 20 Uhr an Gehirnverletzung starb. Die Ursache des Unfalles ist im Schnelligkeitsbereich bei der Durchführung von Manövern zu suchen.

Oberleutnant Petržila war 1900 in Lufau bei Slaný geboren. Er war einer der besten Piloten des tschechoslowakischen Militärflugwesens. Im Jahre 1930 nahm er an der Flugkonkurrenz für Militärflugzeuge durch die kleine Entente und Polen teil. Petržila absolvierte auch eine Reihe von Auslandsflügen, wie z. B. vor kurzem mit dem Kommandanten des Militärflugwesens General Hoff nach Warschau.

Genosse Travnicek gestorben

Wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen. In der Brünner Landesstranienanstalt ist gestern Genosse Travnicek aus Lundenburg nach kurzem schweren Leiden verschieden. In dem Verstorbenen verliert nicht nur unsere Lundenburger Lokalorganisation einen ihrer eifrigsten Funktionäre, sondern auch die Kreisorganisation einen ihrer besten Agitatoren. Genosse Travnicek hat besonders in der Lundenburger Gemeindevertretung allgemein anerkannte Arbeit geleistet. Wir werden dem verstorbenen Genossen Travnicek stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Tod durch eine Ohrfeige

Wissen, 23. Jänner. Am 22. d. M. starb in Wissen der 65jährige Josef Krimfa, der von Altmosen lebte. Er war vor einigen Tagen von dem 39jährigen Marktfloranten Franz Puhaz aus Wissen geohrfeigt worden. Da der Verdacht besteht, daß Krimfa infolge dieser Mißhandlung gestorben ist, wurde Puhaz in Haft genommen. Die Leiche Krimfas wird gerichtlich obduziert werden.

Kolain auf Reisen

Trier, 23. Jänner. Das deutsche Nachrichtenbüro meldet: In der Vorwoche gelang es der Polizei von Trier, zwei Tschaken, die in Luxemburg ihren Wohnsitz hatten, dabei zu überraschen, wie sie drei anderen Personen 260 Gramm Kolain verkaufen wollten. Sämtliche fünf Personen wurden verhaftet. Die Untersuchung des Kolains ergab, daß es 85 Prozent Zinnsäure enthält. Die von der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen führten wenige Tage darauf zur Verhaftung des als Geldgeber auftretenden Hintermannes, eines Luxemburger Tschaken Gastwirtes, in dessen Besitz noch etwa 30 Gramm Kolain gefunden wurden. Am Montag sind in Trier im Auftrag des Staatsanwaltes wieder neue Verhaftungen vorgenommen worden, so daß ins-

gesamt bisher zehn Personen in Haft genommen worden sind. Es scheint, daß die Angelegenheit noch nicht abgeschlossen ist und weitere Streife ziehen wird.

Rebbach bei Kriegsschiffen

Riga, 23. Jänner. Im Zusammenhange mit dem großen Skandal beim Verkauf der estländischen Kriegsschiffe an Peru — zwischen dem Vertrag, den die Regierung von Peru bezahlt hat und dem, den Estland empfangen hat, fließt eine Differenz von 300.000 Dollar — wurde in Riga der estländische frühere russische General Lebedew verhaftet, der als Vermittler bei dem Geschäft auftrat.

Bei der Hausdurchsuchung bei General Lebedew fand man 70.000 Dollar. Er wurde unter polizeilicher Aufsicht nach Estland befördert und dort den Behörden übergeben. Seine Verhaftung erregt um so größeres Aufsehen, als er der Träger eines sehr bekannten Namens ist. General Lebedew war während des Weltkrieges Adjutant des Generals Samsonow und nahm an der Schlacht bei Tannenberg teil. Eine große Rolle spielte er in der Geschichte der Befreiung Estlands.

Der Puffkott in Berlin — und in Prag.

Wie das Berliner Publikum auf die Gleichschaltung der Filmindustrie reagiert hat, geht deutlich aus einem Notschrei der Berliner Kinobesitzer hervor, in dem sie darauf hinweisen, daß ihre Einnahmen im letzten Jahre um 15 Prozent zurückgegangen sind. Daß die Katastrophe nicht noch größer geworden ist, verdanken die Kinobesitzer nur ihrem Entschluß, möglichst viel ausländische Filme aufs Programm zu setzen. Zurzeit spielen vier von den sechs Berliner Aufführungskinos ausländische, in diesem Falle amerikanische Filme. Und in Prag? In Prag spielen zehn von den fünfzehn Premierenkinos reichsdeutsche Filme. Der Puffkott ist an der Spree wirksamer als an der Moldau!

Die Sammlungen für Osef. Für die vom Revierrat in Brünn zugunsten der von der Grubenkatastrophe in Osef Betroffenen veranstaltete Hilfsaktion sind bis zum heutigen Tage 566.550 Kč eingegangen.

Wetter normal. Montag war es nur dem Südwestrand des Staates entlang bewölkt. Sonst dauerte das heitere winterliche Wetter an und die Temperatur entspricht annähernd dem Normalstande für diese Jahreszeit. Im Binnenlande dürfte sich das Wetter unter der Einwirkung eines mäch-

tigen Hochdruckgebietes über Polen und der Ukraine vorläufig noch nicht wesentlich ändern. — Wahrscheinliche Wetterkarte: Andauern des gegenwärtigen Witterungscharakters.

Krankenpflege auf dem Erdboden. Im Prager deutschen Krankenhaus herrschen, so wird uns von Freunden unseres Landes, die Angehörige dort liegen haben, mitgeteilt, geradezu beispiellose Raumbelastungen. Es sind so wenig Betten vorhanden, daß die Kranken zwischen den Betten auf Matratzen liegen müssen. Ein qualvoller Zustand für die Leidenden, die auch sonst über Mangel an Sauberkeit und mangelhaftes Essen klagen. Das Pflegepersonal ist so fürchterlich überlastet, daß es nicht aus und nicht ein weiß, Reibereien zwischen Kranken und Personal sind daher nicht zu vermeiden. Die Luft in den überfüllten Krankenzimmern ist denkbar schlecht. Es wäre schon wirklich notwendig, hier Wandel zu schaffen!

Unfall oder Selbstmord? Auf der Landstraße Osterburg—Wittenberge fanden Fußgänger den Viehhändler Friedrich Weher aus Aien (an der Elbe) mit seinem völlig zertrümmerten Motorrad tot auf. Neben ihm lag ein unbekannter Mann, der durch einen Schädelbruch schwer verletzt war und bei der Ueberführung in das Krankenhaus starb. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß Weher durch einen Stoffhauf gestötet worden ist. Man vermutet, daß Weher, der Vieh aufkaufen wollte, gegen einen Baum gefahren ist und aus Verzweiflung darüber, daß der Sozius dabei schwer verletzt wurde, Selbstmord verübt hat. Nicht ganz ausgeschlossen ist aber auch die Vermutung, daß der unbekannte Viehhändler den Viehhändler hinterhältig erschossen hat, um ihn zu berauben und so das Unglück verschuldet hat, bei dem er selbst den Tod fand.

Neuer Leichensund in Budapest. Im Vorort Best-Nyehely wurde Dienstag früh in einer Müllablagungsstätte die Leiche eines Mannes gefunden. Die Hände und Füße waren gefnebelt, die Leiche wies Spuren von Gewalttätigkeiten auf, so daß anzunehmen ist, daß der Mann ermordet wurde. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß es sich um den in Kaposlak wohnhaften Kaufmann Ludwig Varga handelt.

Banditen von Marseille. Das Schwurgericht von Aix-en-provence sprach am Montag das Urteil gegen drei Banditen, die nach amerikanischem Muster das Marseiller Postamt am helllichten Tage überfallen, die Kassa beraubt und auf der Flucht drei Polizisten, die sie verfolgten, erschossen hatten. Die beiden Haupttäter wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt; ein Helfershelfer erhielt drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Aufenthaltserbot.

Das Meer wächst ins Land. Präsident Roosevelt hat dem Senat einen Bericht des Handelsministeriums unterbreitet, in welchem dargelegt wird, daß sich durch die Entwicklung des Flugverkehrs 38 Binnenstädte in Seehäfen verwandeln. Durch das Zustandekommen des Vertrages „wird eine neue Seeflote in der Länge von 3576 Meilen, die bis zum Herzen des Landes dringt, geschaffen“. Man erwartet, daß der Senat den Vertrag über den Verkehr auf dem Lorenzstrom erledigen wird, sobald das neue Goldgesetz angenommen sein wird.

Die Bevölkerung Italiens bezifferte sich 1933 auf 42.692.000. Es wurden 285.224 Ehen gegenüber 268.836 im Vorjahre geschlossen. Man zählte 986.834 Lebendgeborene gegenüber 992.040 im Vorjahre, d. i. 23,5 Prozent der Bevölkerung. Gestorben sind 567.056 gegenüber 607.546 im Vorjahre, d. i. 13,5 Prozent der Bevölkerung. Der Zuwachs der Bevölkerung betrug demzufolge 419.778 gegenüber 984.503 im Vorjahre.

Eine große Bestechungsaffäre in Brünn

Leitende Beamte einer Baugroßfirma bieten Bestechungsgelder an — Mehrere Verhaftungen

Die Brünner Polizei führte bereits seit längerer Zeit in aller Heimlichkeit die Untersuchung gegen einige Beamte der Baufirma Pitte und Brausewetter, die im Verdacht stehen, bei einigen öffentlichen Bauten und Arbeiten Bestechungsgelder angeboten zu haben. Am vergangenen Samstag wurden zwei leitende Beamte der Firma, Ing. Wilhelm Feher und Ing. Franz Machacek aus Prag zur Brünner Polizeidirektion vorgeladen. Gleichzeitig mit ihnen wurden auch drei Beamte der Brünner Filiale, darunter die beiden leitenden Beamten Ing. Rieger und Ing. Schirer vorgeladen.

Die Polizei ließ auch die Geschäftsbücher beschlagnahmen, die sehr ungenau geführt sein sollen und aus denen hervorgeht, daß tatsächlich Bestechungsgelder gezahlt wurden. Auch das Verhör mit den vorgeladenen verstärkte den Verdacht der Polizei, daß die Firma, um sich größere Arbeiten zu sichern, Bestechungsgelder gezahlt hat. Die fünf einvernommenen Beamten wurden für verhaftet erklärt.

Bei der Untersuchung dieser Bestechungsaffäre wird natürlich auch insbesondere darauf gesehen, diejenigen Personen festzustellen, die diese Bestechungsgelder erhalten haben. S wurden bisher einige Personen verhaftet, darunter einige Beamte der Bahnerhaltungssektion in Brünn. Borst and der zweiten Sektion dieser Ab-

teilung, sowie ein Ingenieur und ein Streckenmeister, die bereits früher einvernommen worden waren, wurden neuerlich zur Polizei geladen und nunmehr für verhaftet erklärt. Der Verdacht richtet sich auch gegen einige Beamte der Landesbehörde in Brünn. Aber auch nach Prag und in andere Städte der Republik führen die Fäden dieser weitverzweigten Bestechungsaffäre.

Man fand auch ein mehrere Seiten starkes Verzeichnis jener Personen, die Bestechungsgelder erhielten.

Die Firma Pitte und Brausewetter gehört zu den führenden Baufirmen der Republik. Die Zentrale ist in Prag. Die Firma führte größere öffentliche Bauten in der Republik durch und war u. a. auch am Bau der Prager Talperre beteiligt.

Die Untersuchung dieser Affäre wird von der Brünner Polizeidirektion fortgesetzt.

Die Bestechungsaffäre wurde durch Beamte der Revisionsabteilung des Finanzministeriums, die wegen der Steuern eine Ueberprüfung der Bücher d. Firma Pitte und Brausewetter durchführten, aufgedeckt. Die Bücher der Prager Filiale der Firma wurden gleichfalls beschlagnahmt und dem Brünner Kreisstrafgericht übermittelt. Die hiesige Leitung der Bahnerhaltungssektion hat mit diesen Bestechungen nichts zu tun, da diese schon jahrelang zurückliegen.

Die Wintersportkämpfe der III. Arbeiter-Olympiade

wurden am Sonntag in Großhammer mit dem Tag der Kinder

eröffnet. Am Start waren rund 120 Schüler und Schülerinnen vom Verband der DZ, sowie vom A. u. S. erschienen. Die jüngsten Wettkämpfer waren mit großem Eifer und Ernst bei der Sache und der schöne Verlauf der Veranstaltung bildete einen gesungenen Auftakt zu den am kommenden Samstag und Sonntag stattfindenden internationalen Wettkämpfen. Das Wetter und die Schneeverhältnisse waren ausgezeichnet — im Gegensatz zu anderen Gegenden, wo Tauwetter allen Schnee zum Verschwinden gebracht hat.

Die Modellwettkämpfe wurden von insgesamt 53 Kindern bestritten; bei den Knaben siegte der 12jährige Lärman von der DZ, Großhammer, bei den Mädchen blieb die 12jährige Kusi von A. u. S. Dessen vor einer 14jährigen Schülerin der DZ, Großhammer, erfolgreich.

An den Skiwettkämpfen nahmen insgesamt 51 Kinder teil. Den 2-Meter, Lauf der Schüler gewann Kuzl (A. u. S. Dessen), den der Schülerinnen Karmelová (DZ, Großhammer). Im Laufen über 3-Meter siegte bei den Knaben Tischer (Dessen) und bei den Mädchen Gavlová (DZ, Großhammer).

Das Springen wurde auf der neu hergerichteten Sprungschanze in Großhammer durchgeführt. Den weichen Sprung in der Kategorie der 14-jährigen erzielte Gärner (DZ, Jaroslava) mit 17 Metern; bei den 12-jährigen sprang Havel (DZ, Großhammer) mit 15,5 Metern am weitesten.

Zur Frage der „Spielautomaten“. Durch die Tagespresse ging die Mitteilung, daß das Neue Kreuz, die National-Liga für Bekämpfung von Tuberkulose und die Bezirkskommission für Jugendfürsorge ein Memorandum abgefaßt haben, worin sie sich gegen das einseitige Verbot von Spielautomaten wenden, wie es der Gesetzentwurf vorsieht, den das Innenministerium für die nächste Parlamentsperiode vorbereitet hat. In dieser Notiz war als Schlusssatz angeführt, daß eine ähnliche Aktion auch der Bund der Kriegsinvaliden unternommen hat, der insbesondere auf die neueste in Deutschland geübte Praxis hinweist. Unter Bezugnahme auf diese erschienene Notiz sieht sich der Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen, Sig. Reichenberg, veranlaßt, zu berichten, daß von dieser Seite aus weder eine Aktion für noch gegen ein Verbot der Spielautomaten eingeleitet und durchgeführt worden ist.

Politische Erziehung ist eines der aktuellsten Probleme der demokratischen Schule. Prof. Dr. Alfred Kleiberger behandelt diese Frage in dem eben erschienenen Jännerheft der „Neuen Erziehung“. Das bekannte hiesige Schulreformprogramm, Dr. P. F. Hoda unterzeichnet das Verhältnis von Demokratie und Schule. Dr. Emil Franzel ergänzt dieses Thema durch eine Klärung der Frage: Was ist Demokratie? Außer diesen umfangreichen Artikeln enthält die Zeitschrift auch eine kritische Stellungnahme zur Mittelschulreform. Neben zahlreichen Notizen über schul- und kulturpolitische Ereignisse des In- und Auslandes wird auch der Fall des gestrichelten nationalsozialistischen Dozenten Langhans aus Maribor besprochen. Zahlreiche Bücherbesprechungen schließen die Zeitschrift ab. Die „Neue Erziehung“ ist eine der interessantesten jugenddeutschen Erziehungsschriften. Sie gehört in die Hand aller fortschrittlichen Lehrer und Eltern. Das Jahresabonnement beträgt Kč 15.—. Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung der „Neuen Erziehung“, Auffig, Altescher Straße 113.

Furchtbare Explosion eines Dynamitlagers

Buenos Aires, 23. Jänner. Auf der Insel Gobernador im Hafen von Rio de Janeiro explodierte ein Dynamitlager, wobei, wie man befürchtet, 12 Personen getötet und 60 verletzt wurden. Bisher sind zwei Leichen geborgen und 30 Personen ins Krankenhaus eingeliefert worden.

Die Explosion, die sich während der Nacht ereignete, verursachte auf der dicht bevölkerten Insel eine Panik. Mehrere Lagerweichter sind zerstört worden. Die Schuppen der Marinefliegerschule wurden beschädigt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag

Prag, Sender 2, 10.15: Deutsche Nachrichten, 11.05: Konzert des Salonorchesters, Sender 2, 11.30: Junge Menschen betrachten die Welt, 15.10: Deutsche Presse Nachrichten, Sender 2, 16: Nachmittagskonzert, 17.25: Niederfonsert, 17.45: Französischer Sprachkurs, 18: Deutsche Sendung: Neue Bücher, 19: Deutsche Presse Nachrichten, 19.30: Der goldene Hahn, 20.15: Niederfonsert, 22.25: Smetana: Aus „Dalsbor“. — **Brünn 15.40:** Frauenfunk, 18.25: Deutsche Sendung: „Im Wald und auf der Heide“, Kinderspiel 19.20: Konzertabend, 20.15: Lautenmusik. — **Breslau 17:** Orchesterkonzert. — **Wien 17.15:** Konzertstunde, 19.05: Volkslieder, 20.20: Neue englische Musik, 22.15: Abendkonzert. — **Berlin 19:** Orchesterkonzert.

Winterhilfe im Dritten Reich

„Die Winterhilfe ändert kein Wetter, Das Eintopfergericht macht uns nicht fetter, Der Reichstagsbrand schafft uns keine Kohle, Die Folterprügel fliden nicht die Sohle.“
(Illegale Klebezettel in Deutschland)

Vor der „nationalen Erhebung“ versprachen die Nazidemagogen den in den Jahren der Krise durch Arbeitslosigkeit und Not in Verzweiflung getriebenen Massen „Arbeit, Brot, Freiheit“. In den Besitz der vollen und uneingeschränkten Macht gelangt, haben die Hitler-Goering-Goebbels jedoch weder Arbeit noch Brot schaffen können; und die „Freiheit“, die sie meinen, bedeutet ja nichts als ein Regime der brutalsten Entrechtung und furchtbaren, beispiellosen Sklaverei. So steht der erste Winter der Naziherrschaft im Zeichen des Nordterrors wie auch der unglaublich gestiegenen Not und der unheimlichen Verelendung der Massen der wertvollen Bevölkerung.

Zeit Mitte des Jahres 1933 ist der ganze Propaganda- und Volksbetrugsapparat der Nazis darauf eingestellt, über die angeblich grandiosen Erfolge der „Arbeitsschlacht“ zu melden. Immer wieder, unauffällig wurden aus allen Teilen des Dritten Reichs neue Siege Hitlers auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung ausposaunt. Im Durchschnitt der ersten neun Monate des Jahres 1933 soll es in Deutschland — nach amtlicher Statistik, deren Wert allerdings sehr zweifelhafter Natur ist, da sie ja „Begeisterung machen“ soll — rund 700.000 Arbeitslose weniger gegeben haben als im Vorjahr. Dinge es da mit rechten Dingen zu, so müßte dieser fortschreitend zunehmende Rückgang der Erwerbslosigkeit und die Neueinrichtung von bisher arbeitslos Gewesenen in den Produktionsprozess, selbst bei Berücksichtigung der inzwischen trotz allen gegenteiligen Versicherungen vorgenommenen gewissen Lohnlärungen, doch zweifellos zur Folge haben, daß der Gesamtbetrag des Arbeitsvermögens auch ein Anwachsen erfahren hätte. Weit gefehlt!

In Wirklichkeit ergibt sich aber selbst aus den feinsten Statistiken des Dritten Reichs ein völlig anderes, entgegengesetztes Bild. Nach der vorliegenden offiziellen Schätzung des Reichsfinanzministeriums betrug das „Einkommen aus Lohn und Gehalt“ nämlich

	1933	1932
1. Vierteljahr	6.10	6.40
2. Vierteljahr	6.56	6.64
3. Vierteljahr	6.72	6.58
in den ersten 9 Monaten insgesamt	19.38	19.71

Diese offiziellen Zahlen belegen also klipp und klar, daß in den ersten drei Vierteljahren 1933 das Arbeitseinkommen im Vergleich mit dem Vorjahre nicht etwa höher, sondern um 330 Millionen Mark geringer war. Zwischen den Hallensja-Meldungen der Arbeits- und Propagandaministerien und dem weniger rosigen Bericht des Finanzministeriums laßt also ein zu großer Widerspruch. Ein zu toller „Zweispalt der Natur“. So wird das Arbeitsbeschaffungs-Märchen durch die offenbar doch noch nicht genügend gleichgeschalteten eigenen Statistiken der Nazis widerlegt.

Es steht jedoch fest, daß in den angeführten Ziffern über die Verringerung des Arbeitseinkommens, mithin also auch der Kaufkraft in Deutschland die ungeheure Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger sich bei weitem nicht erschöpfend widerspiegelt. Um ihr tatsächliches Ausmaß auch nur annähernd zu erkennen, muß man sich noch eine ganze Reihe anderer Faktoren vor Augen halten. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß die Arbeiter und Angestellten im Dritten Reich mit einer Unmenge von Steuern, Sondersteuern, Abgaben, „freiwilligen“ Abzügen und Spenden belastet sind. Ihr tatsächliches Nettoeinkommen verringert sich dadurch um einen enorm hohen Prozentsatz, der bis zu einem Drittel des Lohnes, bzw. Gehaltes geht. Im Laufe des Jahres 1933 ist ferner eine radikale Massenausweitung von bisher noch unterjochten Erwerbslosen erfolgt, die so dem glatten Geld preisgegeben wurden. Die Kaufkraft der Arbeiterschaft und Angestellten hat sich also sehr stark vermindert, was auch zu einer weiteren Verschlechterung der Lage des Mittelstands beitrug. Demgegenüber haben die Lebensmittel infolge des Agrarwunders — „Gemeinnutz geht vor Eigennutz! . . .“ — eine bedeutende Verteuerung erfahren. So mußte das Elend der Massen mächtig ansteigen.

Die Nazis sind darum bemüht, die Massen über deren verzweifelt trostlose Lage durch — Propagandamärchen hinwegzutäuschen. „Reichmand soll in diesem Winter hungrig und frieren!“, so lautet der allerneueste Saisonschlag des Goebbels. In sämtlichen Strahlen familiärer Großstädte sind riesenplakate angebracht, die in fetten Niefenslettern verkünden, daß der „Staat der echten Volksgemeinschaft“ für seine Untertanen Sorge und gegen Hunger und Frost kämpfe. Nachdem die Nazis den „Wohlfahrtsstaat jüdisch-marginalistischer Vergangenheit“ verschlagen haben und in ihrer „Sozialpolitik“ durchaus den Wünschen der Oberschicht-mächtigkeitsrechnung tragen, tun sie nun, um ihre



Menschen benutzen täglich Chlorodont. Das beweist, wie gut diese Zahnpaste ist. Achten Sie einmal darauf, wie viele Menschen die Zahnpflege noch vernachlässigen. Dann werden Sie sehen, wie angenehm ein frischer Mund mit gepflegten weissen Zähnen ausfallen kann. Überall erhältlich. Tube K 4.-, grosse Tube K 6.-

Weisse Zähne durch Chlorodont

Tödlicher Unfall im wilden Bergbau

Ein verhängnisvoller Auftrag der Behörde

Genosse Anton Plefla, 28 Jahre alt, in Jüdenhof, lebte mit seiner alten Mutter zusammen und sorgte für sie. Wie so viele junge Arbeiter war auch er arbeitslos. Um doch das lange Leben fristen zu können, holte er Kohle aus einem von ihm in einem alten Tagbau zwischen Jüdenhof und Probstau selbst hergestellten Schacht, um aus deren Verkauf ein paar Kronen für den Lebensunterhalt zu gewinnen. Am Montag wurden diese Schächte überbehördlichen Auftrag wieder zugeschlossen. Ein Vertreter der Behörde hat diese Aktion unter Gendarmerequisiten geleitet. Den arbeitslosen Kohlegräbern, die anwesend waren, als ihre Arbeit zerhört wurde, geisterte man, das Holz aus dem Schachte herauszuholen. Daraufhin ist Plefla in seinen Schacht gestiegen, um das Holz, das zu erlangen war, herauszunehmen. In der Hölle über dem Schacht wurde eine Leiter angebracht und in den Schacht hinabgelassen. Auf dieser Leiter stieg Plefla hinauf. Auf der Leiter stehend, schlug er einen Holzstamm los, dieser fiel jedoch in den Schacht hinunter. Plefla wollte das Holz nicht im Stiche lassen, ging von der Leiter herunter und versuchte, sich auf das hereingebrochene Erdmaterial zu stellen. Das wurde sein Verhängnis. Dieses Material gab nach und Plefla fiel tiefer in den Schacht auf eine Holzbohle. Sein Arbeitskamerad stieg daraufhin sofort in den Schacht, um Plefla zu retten. Er hatte bereits die Schultern Pleflas freigemacht, als neues Material niederging und nun auch ihn verlegte. Verbelegte Helfer mußten sich zunächst bemühen, den Verlegten herauszubekommen, was auch gelang. Auf den unglücklichen Plefla stürzte indes immer mehr Material. Man holte von einem nahen Schacht Holzspalten, um zu verhindern, daß weiteres Material niedergeht. Dann wurde der Versuch unternommen, von einem zweiten wilden Schachte aus zu Plefla zu gelangen, aber dies mißlang, weil dieser Schachtgang um etwa 9 Meter tiefer lag als die Bohle, auf der sich

Plefla befand. Indessen brach immer neues Material auf den armen Plefla nieder und die Rettungsarbeiten mußten schließlich eingestellt werden. Von dem oben erwähnten Schachte aus hatte man sich indessen weiter bemüht, zur Bohle Pleflas zu gelangen, u. zw. dadurch, daß man von unten herauf neue Bahnen errichtete.

Um halb 1 Uhr mittags brach Plefla in den Schacht ein. Um 7 Uhr abends hat man von ihm noch Lebenszeichen gehört. Der arme Genosse Plefla muß also qualvolle Stunden durchlebt haben. Um 7 Uhr rief er, man möge sich doch beeilen, er halte es nicht länger mehr aus. Als dann noch einmal Erdmaterial auf ihn niederging, wurde er stumm und als es um 10 Uhr abends gelang, zu ihm zu kommen, konnte er nur noch als Leiche geborgen werden. Plefla hatte starke Quetschungen am Unterleib erlitten, er befand sich in gebückter Stellung, den Oberkörper stark geneigt, als man ihn fand. Leber Pleflas Kopf befand sich Holz, unter dem sich ein kleiner Hohlraum befand, so daß der Verunglückte viele Stunden in dieser furchterlichen Lage zu leben vermochte. Der Schacht hatte eine Tiefe von 22 Metern.

Es sollte Sorge getragen werden, daß sich Unglücksfälle dieser Art nicht mehr ereignen und es wird auch nachgehakt werden müssen, ob nicht in diesem Falle eine Schuld jener Faktoren vorliegt, die es gestatteten, daß das Holz herausgenommen wird, obwohl der Schacht bereits zugeschlossen war. Es wird auch erzählt, daß neben den Vertretern der Behörde noch andere Herren des Bergbaues anwesend waren und den im Schacht arbeitenden Plefla ermahnten, sich bei seiner Arbeit zu beeilen. Schließlich ist auch dieser Tod des 28-jährigen arbeitslosen Genossen Plefla eine furchtbare Anklage gegen ein gesellschaftliches System, das den arbeitswilligen Menschen Arbeit und Brot nicht zu geben vermag und ihn wegen eines Holzspaltens in den qualvollen Tod treibt.

werkstätige Anhänger der, der jetzt immer mehr ein Licht aufgeht, bei der braunen Stange zu halten, als wollten sie durch eine „große Aktion“ die Not der Massen beseitigen.

Ist es schon an sich bezeichnend, daß das „Werk der Winterhilfe“ vom Reichsministerium eingeleitet und gemanagt wird, so sind auch all die angewandten Methoden danach: Der Clou der Winterhilfspolke ist das Goebbels'sche „Eintopfergericht“, das — eine stredke Vorpiegelung falscher Tatsachen — auch als das Symbol der angeblichen Volks- und Notgemeinschaft (zwischen den Nazibögeln und Truht- und Vörsenherren einerseits und den verelenden Proletariern und Mittelständlern andererseits) gelten soll. Ferner führt man in Deutschland Straßen, Haus- und „Vreden“-Sammlungen zugunsten der Winterhilfe durch. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten werden geschöpft, indem man ihnen laufend hohe „freiwillige“ Ertra-Beiträge abzieht. Und das Ergebnis?

Im Rundfunk wurde bekanntgegeben, daß das Winterhilfswerk etwa 15 Millionen (!) Bedürftige und deren Angehörige zu bekämpfen hat, und daß die bisherigen Leistungen nach dem Stand der letzten Meldungen insgesamt mit den Bargeldspenden und „Spenden“ rund 125 Millionen Mark betragen. So ergibt sich, daß auf den Kopf nach Adam Riese — ganze 8.3 Mark kommen. Für 4 bis 5 Wintermonate! Es ist zwar anzunehmen, daß es den Nazis in Wirklichkeit gelungen ist, einen nicht unerheblich höheren Gesamtbetrag zusammenzubringen, von dem aber ein beträchtlicher Teil in die Taschen der nationalsozialistischen Wohlfahrt übenden Pags gewandert ist. Für die Hunger und Frost leidenden armen Teufel bleibt jedoch nur die fürwahr geradezu großzügige Unterstützung von 1.70 bis 2.10 Mark im Monat.

So erweist sich die ganze Zämmlichkeit der großmäulig aufgebauten Winter„hilfe“: Ausrumpfung der Pags, Verhöhnung der Notleidenden, und — Propaganda, Propaganda. . .

Was die halentkreuzlerischen Imperialisten wirklich wollen

das erreicht man nicht so sehr aus den gölsten Friedensreden Hitlers, sondern aus den Reden, die die Führer halten, wenn sie sich unbeachtet glauben. So erzählte unlängst, wie der Wutarscher „Absehtul“ meldet, der Führer der deutschen Halentkreuzler in Siebenbürgen, Jabritius, folgendes:

Deutschland wird in Zukunft eine ungeheure Großmacht, welche von der Nordsee bis zum Schwarzen Meere reichen wird und in dem die Rumänen eine Minderheit sein werden.

Ähnliche Töne schlug der Reichsminister Höhn, der Stabschef der SA, der in einer Versammlung des Haffhäuser-Bundes sagte:

Der deutsche Wunsch nach Einheit ist so alt, wie das deutsche Volk selbst. Seit jenen fernen Zeiten, wo die Söhne des Nordens ihre Wälder und Sumpfe verlassen, um in der Geschichte aufzutreten, hat der deutsche Mensch nicht aufgehört, von der mächtigen Einheit all jener zu träumen, die durch Blut, Rasse, Sprache und Denken eine Einheit bilden.“

Höhn erinnerte dann an Arminius, den Sieger über die römischen Legionen, sowie an Martin Luther und meinte, daß für diese Männer das Reich von der Saar bis zu den Baltischen Staaten und bis Island reichte.

Oesterreich baut schwimmende Kurzwellenstation

Ein sensationelles Projekt steht gegenwärtig zur Verhandlung, das nicht verfehlen wird, überall das größte Interesse wachzurufen. Es handelt sich um nicht weniger als die Errichtung einer schwimmenden Universität und Kurzwellenstation im Mittelmeer, durch welche die Aufmerksamkeit der Welt auf das kleine Oesterreich und seine bedeutenden kulturellen und geistigen Kräfte gelenkt werden soll. — Wie wir erfahren,

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag

Volkstümlicher Kurs über kulturelle Fragen

Der Bildungsausschuss der Bezirksorganisation Prag veranstaltet im Februar—März 1934 einen populären Lehrcurs über kulturpolitische Fragen, der eine notwendige und sicherlich begrüßenswerte Ergänzung der bisher veranstalteten politischen Kursabende darstellen soll.

Es ergeht hiermit an alle Mitglieder der Partei und der deutschen sozialistischen Kulturorganisationen in Prag und an alle Freunde unserer Bewegung die Einladung zur Teilnahme an den für sechs Abende anberaumten Kurs

Kulturfragen des Sozialismus

Die Vorträge finden immer in der Zeit vom 1. Februar bis 15. März Donnerstag abends halb 8 Uhr im Parteihaus (Prag II., Rádrovní 4) statt, wobei nur der 8. Februar (mit Rücksicht auf die an diesem Abend stattfindende Generalversammlung der Bezirksorganisation) entfällt.

Das Programm:

- 1. Februar: Einleitung: Der Sozialismus als Kulturproblem. (Dr. G. Franzel.)
- 15. Februar: Unsere Stellung zum Theater. (Goldschmidt.)
- 22. Februar: Unsere Stellung zum Film. (Dr. Lukšic.)
- 1. März: Ueber die bildende Kunst. (Dr. Max Déri.)
- 8. März: Religion und Sozialismus. (Dr. Heinrich Hofmann.)
- 15. März: Sozialistische Lebensführung. (Gösbauer.)

Alle Vorträge finden unter der Leitung des Bildungsausschusses statt. Diskussion nach jedem Vortrag.

Regiebeitrag für den gesamten Kurs 10 Kč. (Zu entrichten am Beginn des ersten Abends.) Beitrag für jeden einzelnen Abend 3 Kč.

Anmeldungen (auch von Nichtmitgliedern der Partei und der Kulturorganisationen) sind sofort zu richten an Genossen L. Goldschmidt, „Sozialdemokrat“, Prag XII., Rádrovní 62.

unterhandelt das Akademische Institut der Wiener Universität für Studienreisen gegenwärtig zwecks Anlaufes der Hochseefahrt „Marius“ mit dem Reifern im Mittelmeer unternommen werden sollen und das die österreichische Flagge führen soll. — Das Schiff befindet sich gegenwärtig in englischem Besitz und wurde in der letzten Zeit für Nordlandreisen verwendet. Es hat eine sehr interessante Vergangenheit, denn es gehörte einstens zum Besitz des deutschen Kaisers. — Nach den Plänen des Akademischen Instituts soll das erste österreichische Studienloot im Mittelmeer kreuzen. In Bord sollen ständig Hochschulkurse abgehalten werden. Studenten und Professoren werden dort in Gemeinschaft ihrer wissenschaftlichen Arbeit leben. — Besonderen Wert erhält das Projekt aber dadurch, daß auf dem Schiff bereits eine Kurzwellenstation installiert ist, die als erste österreichische Kurzwellenstation in Betrieb gesetzt werden wird. Auf diesem Sender wird auch ein regelmäßiger Nachrichtendienst mit der Heimat unterhalten werden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes

eröffnet am 22. Jänner seine Tagung. Auf dem Programm derselben befindet sich das Problem der bezahlten Urlaube, mit welchem sich die Internationale Arbeitskonferenz des Jahres 1935 beschäftigen wird. U. a. soll entschieden werden, ob der bezahlte Urlaub auch den landwirtschaftlichen Arbeitern und den Seeleuten gewährt werden soll. Der Verwaltungsrat wird auch den für die Internationale Arbeitskonferenz vom Jahre 1934 vorbereiteten Bericht prüfen, der sich mit der Erhaltung der Rechte auf dem Gebiete der Invaliditäts-, Alters- und Todesfall-Versicherung für jene Arbeiter befaßt, die ihren Beschäftigungsort aus einem Staat in einen anderen verlegen.

Eine weitere wichtige Frage des Programms des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes ist eine Enquete, die die Regelung der Arbeitszeit in den Hotels, Restaurationen, Theatern und ähnlicher Unternehmen, weiters in den Krankenhäusern, Sanatorien, Irrenanstalten usw. betrifft. Der Verwaltungsrat wird auch die Berichte der Regierungen über die Hofffizierung des internationalen Abkommens über die Arbeitszeit in den Kohlengruben zur Kenntnis nehmen. Schließlich wird der Verwaltungsrat auch die Berichte einiger Kommissionen behandeln.

In Genf rechnet man mit der Möglichkeit einer Vertagung der heutigen 3-jährigen Arbeitskonferenz vielleicht bis in die ersten Tage des Juni. Zur Begründung wird insbesondere angeführt, daß die Delegation der Vereinigten Staaten diesmal etwas später in Genf eintrifft.

PRAGER ZEITUNG

Arbeitskolonne . . .

Ein Bild aus dem Winter 1933-34

An der Straßenkreuzung eines Außenbezirkes erhebt eine Partee Erdbarbeiter an den Planierungsarbeiten, die aus dieser Zeitlichkeit einen den modern-großstädtischen Ansprüchen entsprechenden Kreuzungspunkt machen sollen. Verbreiterung der Fahrbahn, Anlegung von Verkehrsinseln, entsprechende Führung der Gehsteige und anderes schreibt der Plan an vor.

Man bleibt unwillkürlich stehen. Diese Arbeiter machen irgendwie einen sonderbaren Eindruck. Sie sehen so ganz anders aus als die anderen, die sonst mit Gasse und Schaulust den widerwärtigen Boden zur modernen Straße wandeln. Und sie arbeiten auch so ganz anders. Das ist keine in geübten Griffen hin- und hergehende Arbeit, die in ihrem glatten und schwebend mühelosen Verlauf den Blick des Vorübergehenden gleichgültig vorbeigleiten läßt. — Hier wird in ungeübten, mühseligen Griffen mit dem hartgefrorenen Boden herumgerannt; man merkt es, daß diese Hände das Werk tun, das sie heute halten, nicht gewohnt sind, daß sie früher mit ganz anderem Arbeitsgerät vertraut waren.

Es ist eine Arbeitskolonne . . .

Die Arbeitskolonnen sind ein Kompromiß zwischen dem dringend gewordenen Bedürfnis, produktive Arbeitslosen für die Produktion zu organisieren und der Beschränkung der verfügbaren, Geldmittel. Arbeitslose stellen zu gemeinnützigen Arbeiten an einigen Tagen der Woche ihre Arbeitskraft zur Verfügung und erhalten als Entgelt erhöhte Lebensmittelzulagen und 50 Kč pro Woche. Die Arbeiten, zu denen sie herangezogen werden, sind öffentliche Arbeiten, Straßenbauarbeiten, Arbeiten in Parks und Anlagen, Transporthandarbeiten aller Art. Wie jedes Kompromiß hat auch dieses den verschiedensten Vorkämpfern Anreizlichkeiten geboten. Doch das soll hier nicht erörtert sein. Sehen wir uns lieber einmal die handelnden Personen an.

Neun Personen . . . in Winterrocken jeder Nation, in Lederjacken, in dünnen Windjacken, in Sommerüberzügen, in Arbeitsblusen, die mit Papier ausgestopft sind. Neun Personen in Chauffeurmützen, weichen Filzhüten, Pastenmützen, Schieberhüten und — wirklich und wahrhaftig — in Heidekraut. Neun Personen in Arbeits-, Touristen-, Stadt-, und selbst Lederjacken. In Häutlingen, in Zwilchen, Glace- und Wolllandshüten. Alle genannten Kleidungsstücke abgesehen, zerissen oder gekleidet, mit Erde und Schlamm vermischt. Wahrscheinlich eine sonderbare Arbeitspartei!

Gebirgs, man möchte seinem Sensationsreporter raten, sich mit Güternormen und reaktiven Meistern und Notizbüchern dort aufzufangen, um der bürgerlichen

Welt ein himmelsvolles Interview zum Frühstück vorzulegen. Mit diesen Menschen muß man als Mensch sprechen können.

Sie wählen sich mit dem vom Frost steinharten Boden ab. Das unbedeutende Oberhaupt scheint ein richtiger Erdbarbeiter zu sein, der seine Schicksalskameraden gutmütig und ein bißchen von oben herab unterweist: „So geht man das an, Kinder . . .“, „Junge, so hält man die Krampen . . .“, „Da, mein Lieber, die Schaufel ist kein Krampenmesser . . .“, und sein Gebot — so weiß er die anderen zurecht. Und sie geben sich Mühe; der Freizeithelfer, dem die Anspielung auf das „Kameraden“ gefällt, der Kellner, der die Erwähnung des „Gebotens“ auf sich zu beziehen hatte und der ehemalige Wärter, Monteur, Textilarbeiter, Vertreter, Chauffeur, Beamte — kurz alle diese Unfallkameraden, die hier ein irreführendes Wirtschaftssystem aus den verschiedensten Lebenssphären herausgerissen und in einen gefalteten Glendhaufen formiert hat.

Wir wollen hier keine Lebensbiografie erzählen. Einige Streiflichter mögen genügen. Die Stimmung? Nun eben die von Leuten, die existenziell zu Grunde gegangen sind. Der Kellner (er ist der mit den Lederjacken) beklagt seinen letzten Anzug, der hier verdorben wird. „Alles andere hab' ich vertrieben müssen, aber den schwarzen Anzug hab' ich mir aufgehoben. Immer noch hab' ich gehofft . . . Ja, aber essen muß der Mensch. So geht er halt jetzt im Dreck drauf.“ — Der Freizeithelfer: „Mir tun meine Hände leid. Ich werde niemals mehr ordentlich rathieren können, so macht diese Arbeit die Hände kaputt.“ Einige bleiben stumm und wenden sich ab. Die Jüngeren säumen sich in ihre Arbeit einzulassen und freuen sich, wenn sie eine Anerkennung des als Führer anerkannten Mannes haben können. Nur die mag das, was sie hier erleben, eine Lebensschule sein, wenn sie einmal bessere Zeiten sehen. Aber die Älteren und Alten?

Es ist blutige Arbeit — das weiß und der, der sie selbst erprobt hat. Eine Arbeit, die die Haut von den Händen schindet, die durch schmerzhaft Ermüdung der Muskeln in der ersten Zeit selbst den Schlaf verdrängt, den der übermüdete Körper so nötig hätte. Und man verpönt im Weitergehen den brennenden W: ich aufsteigen, einmal gewisse Herren, wie A. B. den Autor des Wortes von den „Vorfahren der Arbeit“ — das auf die Vergewaltigung gemünzt war, die zu allen anderen Plagen noch die fändige Gefahr eines gräßlichen Todes in Kauf nehmen müssen — diese Herren also zur Erweiterung ihres sozialen Horizontes hier einmal einem kleinen Training zu unterwerfen. Da

Schicksale unter Masken

Du erlebst es fast jeden Tag, wenn du durch eine der belebtesten Straßen gehst. Ueber den Wegesplan und durch die Wassergräbe, durch die Fochová oder hinauf zum Friedensplatz.

Eine Maske begegnet dir, ein Nummenschanz. Ein Etwas auf hohen Beinen, so hoch, daß es den Nebenmenschen weit und sichtbar überragt. Das riesenhafte Konstrukt stellt mandalisch dar: einen Cavalier mit endlosen Hosen, deren scharfgeschnittene Bügelkante eindringlich im Auge des Beobachters haften bleibt. Oder einen Roboter, der ganz aus künstlichen Gliedern zusammengesetzt scheint, und aus dessen Augenhöhlen elektrische Glühbirnen strahlen. Manchmal grüßt dich aus der fernem Höhe ein lecker Boge oder ein stolzer Ritter. Und das Ganze — du weißt es sowieso längst — entpuppt sich als Reklamefigur. Für irgendetwas. Für einen Schneider, für eine Glühbirnenfabrik, für ein Kino, für eine Füllfederhalterfirma usw.

Vielleicht lächelst du im Augenblick, wenn dir ein so sonderbar auffällig staffiertes Wesen begegnet. Aber im nächsten Augenblick durchsuchst dich doch der Gedanke, daß es für ein menschliches Wesen unwürdig ist, sich derartig unter dem Licht des Himmels zu repräsentieren, und daß es dem Geschöpf im Innern dieses Nummenschanzes, auf Stöckeln und hinter schlechthelliger Maske kaum sehr wohl zu Mute sein dürfte. Es erinnert an die Arbeiten hinter Glasfenstern, im Angesicht einer schaulustigen neugierigen Menge — und immer lächeln dabei, und immer lächeln — ganz eisern denkt man, im gleichen Sinn wie man Tierquälerei sagt — an Menschenquälerei.

Sinter diesen Masken sind Schicksale. Wer tut so etwas, wenn ihn nicht höchste Not zwingt? Wenn er nicht von der Arbeitslosigkeit und Hunger so zermürbt ist, daß er auf alles pfeift? Ich folgte einem, heimlich, unauffällig, bis in den Gausfuß, wo er seinem Nummenschanz entstieg. Und er sah grad' so aus, wie ich es mir gedacht

hatte. Bläß, müde. Mit einem Wort: er war ein armer Teufel, der diese grauenhaften Geschäfte für wenige Kronen mitmachte.

Doch wer fragt danach? Der stehende Kapitalismus muß immer verzweifeltere Anstrengungen machen, um dem immer mehr verarmenden Konsumenten ein paar Groschen aus der Tasche zu locken. Was kommt es ihm unter diesen Umständen darauf an, ob ein armer Teufel, zur wirkungslosen Sklaverei degradiert, auf Kniehöckeln und hinter schlechthelliger Maske, vielleicht in seiner Seele leidet? Katja.

Ein Auftakt zur III. Tschechoslowakischen Arbeiter-Olympiade

waren die Kinder-Wettläufe am Sonntag in Groß-Hammer. Die allerjüngsten Sportler traten an und zeigten, was sie können und dies war auch in diesem schönen Sport nicht wenig. Zum Start stellten sich 120 Schüler und Schülerinnen der DZ und des A.M.S. welche sich trotz scharfer Konkurrenz sehr gut miteinander vertragen. Es ging unter den Kindern sehr lebendig zu und es war eine Freude, den Kleinen zuzusehen. Die Wettläufe der Kinder waren ein gelungener Anfang für die Hauptwettläufe am nächsten Samstag und Sonntag. — Die wintertypischen Wettläufe in Groß-Hammer am 27. und 28. Jänner werden ein großes Unternehmen von außerordentlicher sportlicher Bedeutung sein und sicherlich jedem Teilnehmer, auch dem nichtaktiven, durch ihre Internationalität und Mannigfaltigkeit sehr viel Schönes bieten. Wir erinnern nochmals daran, daß die Anmeldungen zur Teilnahme an der Fahrt mit dem Sonderzug von Prag nach Groß-Hammer bis spätestens Donnerstag, den 25. Jänner im Sekretariat des Verbandes der DZ, Prag II., Havlíčkova 5a oder bei der Personellasse 13 des Masarykbahnhofs vorgenommen werden müssen. — Aus allen Orten, wo Wintersport gepflegt wird, auf nach Groß-Hammer!

Kunst und Wissen

Zweites philharmonisches Konzert

Auch das Programm dieses Konzertes entsprach dem schönen Schumannschen Ausspruch: „Ehre das Alte hoch, bringe aber auch dem Neuen ein offenes Herz entgegen!“ Franz Schuberts große Sinfonie in C-Dur war das zu Ehren kommende Alte des Programmes. Neben der unvollendeten Sinfonie in G-Dur war das zu Ehren kommende Neue die Sinfonie in G-Dur, die die Meißelarbeit unter den Schubertschen Sinfonien, Lebensfreude und sonnige Heiterkeit zeichnet sie aus, unvergleichbar ist der Quell ihrer Melodien und selbst ihre „himmlichen Sängen“ nimmt man gerne hin, um sich daran sattzuhören. Diese Sinfonie, — die einzige vollständige und vollkommen durchgeführte Sinfonie Schuberts, — hatte ihr besonderes Schicksal. Schubert hat ihre Aufführung nicht begehrt, sie war verschollen, bis sie Robert Schumann, der große Musikromantiker und Musikreformer, im Nachlaß Franz Schuberts bei dessen Bruder Ferdinand entdeckte, ihre glanzvolle Erstaufführung im Leipziger Gewandhaus durchlebte und ihr auch den Verleger verschaffte. — Das Neue im Programm des Konzertes war das Violinkonzert von Igor Strawinskij, ein aus der allerletzten Schaffenszeit des bedeutenden russischen Komponisten stammendes Werk, das alle Merkmale seines Schöpfers trägt: Ursprünglichkeit, motivische Gestaltung, fantasievolle Form, Freude am lebendigen Rhythmus und vielseitige Originalität in der Instrumentenbehandlung. Auffallend ist die oft kammermusikalisch differenzierte Haltung dieses Violinkonzertes, das an die Geigenteknik überaus die größten Anforderungen stellt und dem Geiger alle Möglichkeiten zur Entfaltung seiner Kunst im technischen und vortragsgestaltenden Sinne bietet.

An der Spitze des Programmes stand die „Dramatische Ouvertüre“ von Josef Suk, ein kraftvolles, sinnvolles Jugendwerk des hervorragenden zeitgenössischen Sinfonikers, dessen Aufführung auch als deutsche Ehre des tschechischen Meisters anlässlich seines 60. Geburtstages (4. Jänner) zu werten war.

Das Allerbeste ist diesmal über die reproduktive Seite des Konzertes zu berichten. Prof. Georg Saeli als sein musikalischer Führer ging reiflos auf in der getreuen Aufnahme und mit ihm sein mit leidenschaftlichem Eifer und hingebender Freude spielendes Orchester. Beigte Saeli schon in dem rhythmisch widerhaarigen Violinkonzerte Strawinskis die souveräne Kunst seiner Stabführung, so offenbarte er in der Sinfonie Schuberts auch ihre priesterliche Liebe und Treue zum Werk. In seiner lebendigen und rhythmisch unerschütterlichen Interpretation wirkte die Sinfonie als geschlossener und dichtverbundener geistiger Organismus der Freude und Schaulust. Begleitend schon brachte er auch die dynamischen Feinheiten (namentlich des wirkungsvoll im Zeitmaß beschleunigten langsamen zweiten Satzes) zur Geltung. Solist im Streichinstrumenten Violinkonzert war der junge russische Geiger S. Dufkin, ein Künstler von eminentem technischen Können und vollendetem Musiktalent, dessen Ton und Gefühlswerte man freilich an einer anderen Aufgabe erst richtig kennen lernen möchte.

Der dem Konzerte und seinen Mitarbeitern gesendete Beifall war begeistert, obwohl der Besuch alles zu wünschen übrig ließ. E. S.

Internationaler Theaterkongress in Rom. Laut Beschluss der königlichen Accademia d'Italia wird der nächste im Oktober d. J. tagende internationale Voliakkongress, welcher zum Thema das „Theater“ haben wird, unter dem Vorsitze Pirandello abgehalten werden. Auf dem Kongresse werden folgende fünf Themen zur Besprechung gelangen: 1. Die gegenwärtigen Bedingungen des Schauspielens im Verhältnis zum Biographen, Radio, zur Oper und dergleichen. 2. Theater-Architektur, Massen-Theater und Klein-Theater. 3. Szenographische Technik. 4. Das Theater im moralischen Leben der Völker. 5. Staats-Theater. Zum Kongresse werden alle hervorragenden Bühnentechniker der Welt geladen werden.

Tango um Mitternacht. Bei unserem gestrigen Referat ist versehenlich das Signum L. G. weggelieben.

Arbeitervorstellung „Der eingebildete Kranke“. Lustspiel von Moliere. Vorher: „Les petits riens“, Ballett von Mozart. Sonntag, den 4. Jänner, um halb 3 Uhr im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8—2, 4—6 Uhr bei Optiker Deutsch, Graben, Roma.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch, den 24. d. M., halb 8 Uhr: Wallensteins Tod, 92. — Donnerstag halb 8 Uhr: Bauerflöte, 93. — Freitag halb 8 Uhr: Tango um Mitternacht, 91. — Samstag 7 Uhr: Lobengrin, 91.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch, den 24. d. M., 8 Uhr: Weiberflöte. — Donnerstag 8 Uhr: Les petits riens. Der eingebildete Kranke. — Freitag 8 Uhr: Weiberflöte, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag, 8 Uhr: Tovarisch.

Vorträge

Von der Spaltung zur Einheit

Die Sozialdemokratie der Republik — ein Lehrspiel für das Weltproletariat

Der Kursus, den die S.B.D. Prag veranstaltet, um die emigrierten Sozialisten mit der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Struktur des an interessanten geschichtlichen und aktuellen Strömungen so reichen Ostlandes vertraut zu machen, war ein äußerst glücklicher und von Abend zu Abend fruchtbarer sich auswirkender Gedanke.

Der dritte Kursus-Abend, auf dem Genosse Dr. Emil Strauß in vorbildlicher Weise Geschichte und Entwicklung der Sozialdemokratie in der Republik lebendig und einflussend zu veranschaulichen suchte, ließ für die tschechischen Emigranten gewiss sehr wesentlich, zwei Tatsachen mit aller Klarheit hervortreten: Zum ersten, wie billig und wie verlogen konstituiert die giftige nationalistische Phrase von der „mangelhaften nationalen Gesinnung“, der „landesverräterischen“ Haltung der Sozialdemokratie war, einer Phrase, mit der sich die tschechische Linke tatsächlich blaffen und in die Defensive drängen ließ. In der Tschechoslowakischen Republik waren es ja die Arbeiter, die den Staat gestaltet und, von der Antiquität Masaryks beflügelt, mit bewaffneter Hand erkämpft haben. Arbeiter waren die Träger der Auslandsrevolution, in den Regionen, den militärischen Garantien der tschechoslowakischen Unabhängigkeit, dominierten und dominierten die Sozialisten. Zum zweiten, wie sich auch in der Republik die gemeinsamen Klasseninteressen der tschechischen und deutschen Proletariate stärker und entscheidender als alle völkermäßigen Bindungen erwiesen haben, wie eine schöpferische Bestätigung der sozialistischen Ideologie, aus der allwissenden Koalition nationalistischer Prägung einer allbürgerliche Koalition slawisch-germanischer Couleur wurde (1926—1929).

Genosse Dr. Strauß zeichnete ein farbiges Bild der Entwicklung der böhmischen Arbeiterbewegung. Vom zaghaften Beginnen der 40er Jahre, über die Richtungsstreitigkeiten der Frühzeit, die anarchisierenden Kompensationen und Exzesse der 80er Jahre, der Geburt der geeinigten Sozialdemokratie (Adlers Werk) bis zu den gewaltigen Wahlergebnissen der aufstrebenden Arbeiterbewegung um die Jahrhundertwende. Nach den gewaltigen Wahlergebnissen des Jahres 1905 wurde im Jahre 1907 der Sieg erritten: Das allgemeine, gleiche Wahlrecht!

Dann aber begann der Nationalitätenstreit auch den böhmischen Sozialismus unheilvoll zu zerfressen. Satten noch im Jahre 1899 die Sozialdemokraten aller Nationalitäten gemeinsam ein Aktionsprogramm der nationalen Autonomie verfaßten, so zerbrach diese gemeinsame Front später vollständig. Es gab Zentralisten und Autonomisten, von der deutschen Mehrheit auch „Separatisten“ genannt, es gab, zur Freude der Bourgeoisie, Stichwahlkämpfe innerhalb der gespaltenen Partei; die Klust war nicht zu überbrücken.

Getrennt marschierten sie in den Krieg und aus die Geburt des neuen Staates traf die Sozialisten in zwei verschiedenen Lagern, bis der erste Präsidentschaft begann, bis Anfang Februar 1928 der historische Einheitskongress die erste internationale Sozialistenkonferenz nach Jahrzehnten brachte.

Die gemeinsame Arbeit, so stellte der Referent fest, hat sich in jeder Beziehung bewährt. Die Tatsache, daß die sozialistischen Parteien seit sechs Jahren gemeinsam Politik machen, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Offen wir, daß das Wort von Einheitskonferenz immer Geltung behalten wird:

„Wir sind zusammengewachsen, um nie mehr auseinanderzugehen!“

Reicher Beifall der aufmerksamen Hörer dankte dem Redner. Aio.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Radball-Länderkampf Oesterreich—Tschechoslowakei

6:2 für Oesterreich.

Der Länderkampf im Zweiradball, der am Sonntag in Wien zwischen Oesterreich (Zwoboda-Bluma, Freiheit) und der Tschechoslowakei (Walbert-Schönfelder, Komotau) stattfand, endete 6:2 (4:1). In einem Freundschaftsspiel schlugen die Komotauer eine Lieginger Mannschaft 9:1. Den Radballwettkampf gewann in der Siegergruppe das Paar Zwoboda-Bluma und in der Unterlegenen Gruppe das Paar Weger-Rahböck (Lina).

Wiener Arbeiterfußball. Am Sonntag wurden wieder eine Reihe von Freundschaftsspielen durchgeführt, die u. a. folgende Ergebnisse brachten: Gaswerk gegen Helfort 5:1 (2:0), Phönix Schwabach gegen Red Star 4:3 (2:1), Rudolfshügel gegen Auto 2:1 (1:0), Neu-Kettenhof gegen Fab. AC. 6:2 (2:1), Virtus gegen Zentralverein 2:1 (1:1), WKA-Batum gegen Ostbahn Simmering 7:0 (4:0), Kaiserseebad gegen G.Werk 3:0 (1:0), SpVg. Aqersdorf gegen Victoria X, 4:2.

Unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Emil Gehorsam

wurde uns Samstag, den 20. Jänner, durch den Tod entrissen. Seinem Wunsche gemäß, haben wir ihn in aller Stille zur letzten Ruhe bestattet.

Hugo Gehorsam
Olga Gehorsam
Sophie Gehorsam
Geschwister.

Elsie Petrekansky, New York
Manni und Trude Gehorsam
Nichten.

Hedwig Gehorsam
Olga Gehorsam
Schwägerin-en.

Prag-Karolinenthal, Jänner 1934.

Kondolenzbezaue werden dankend abgelehnt.